

Wandermappe.

— Illustrierte Beilage zum —
„Gottscheer Bote“.

Nummer 9

Gottschee, am 4. Mai

Jahrgang 1918

Der Maikönigin.

Maria begrüßet
Das gläubige Herz
Und blicket vertrauend
Nun himmelwärts.

Zu ihr sich erheben
Im Monate Mai
Die Hände, die Herzen,
Immer auf's neu.

Maria, die Mutter,
Die Maikönigin,
Bewahrt uns ja gerne
Den helfenden Sinn.

So wird sie auch jetzt noch
Die Mittlerin sein,
Drum wollen wir wieder
Die Herzen ihr wein.

Maimonat.

Mai, Wonnemonat, wach selige Gefühle wecken nicht sonst diese Worte in der Brust der Menschen, besonders des Naturfreundes, und sie zogen jung und alt hinaus auf Berg und Tal, in Feld und Flur, in Wald und Gai, wo Lenzlüfte wehen, Blumen und Blüten Herz und Auge erfreuen, wo Vogelfang und Auckuckruf und Amselschlag der Freude der Natur Ausdruck geben.

Doch seit der graue Krieg seine furchtbare Geißel über die Menschheit aller Erdteile schwingt und die herrlichsten Gefilde in eine Wüstenei verwandelt hat, scheint der Liebreiz des Maimonates wenigstens von Europa geschwunden zu sein. Wohl blühen die Blumen und Bäume noch wie sonst, noch singen die Vögel ihr altes

Lied, noch rauschen die Wälder und die Bäche geheimnisvoll wie ehedem, noch blaut der Himmel und lacht die Flur im Sonnenschein, als wäre eitel Freude und Glück auf Erden, aber in den Menschenherzen ist es nicht mehr Mai und Lenz wie zur Friedenszeit und statt der Maimonne ist Kriegstrauer und Kriegswelmut eingekehrt.

Und der vierte Mai im Weltkriege wird reicher daran sein als seine drei älteren Brüder. Der erste Mai im Weltkriege brachte uns wohl viel Weh und Blutvergießen, aber auch viel Siegesfreude und -hoffnung durch den gelungenen Durchbruch bei Gorlice und den von Tag zu Tag neue Erfolge bringenden Siegeszug gegen Rußlands weichende Heere. Der zweite Maimonat im Kriege sah uns voll Zuversicht auf den Sieg nach Niederwerfung Serbiens und der ersten siegreichen Offensive in Italien, während der dritte Mai uns trotz unserer Siege und der beginnenden revolutionären Zersetzung Rußlands verzagt und friedenshehnsüchtig und uneins im Innern uns fand, was unseren Feinden neuen Ansporn bot zur Weiterführung des Krieges bis zu ihrem erträumten Siege.

Der vierte Mai findet uns in Not an Brot, wie noch keiner seiner Vorgänger, aber voll neuer Hoffnung auf den Sieg und auf den Frieden. Denn drüben im Westen waltet gewaltig und vereint das deutsche und unser Schwert, um jenen Frieden zu erzwingen, den unsere Feinde so oft schnöde und frevelnd von sich gewiesen, sich dessen noch schamlos rühmend. Kein Friedensanbot, kein Friedensappell,

kein Friedensbrief von Kaiser oder Papst, kein Friedenskongreß, keine Friedensformel, kein Friedensschluß vermochte bisher den Frevelmut unserer Feinde, die nur nach ihrem Siege und unserer Niedertwerfung dürsten, zu brechen.

So bleibt auch für den friedliebendsten Kaiser nichts anderes übrig, als mit seinen Kanonen auf die Niedertracht der Feinde zu antworten. Gerade der von der französischen Regierung geschmähte und verdrehte Friedensbrief Kaiser Karls ist vor Gott und der Geschichte ein furchtbarer Ankläger gegen unsere Feinde, auf die nun alle Schuld des Blutvergießens, wie es noch keines im Weltkriege gegeben, gleich einer Felsenlast fällt und sie zermalmen wird.

Der vierte Maimonat im Weltkriege möge endlich das vollenden, was der erste Mai im Kriege unter dem Schutze der Maimonkönigin begonnen hat. Wie ein Zeichen vom Himmel erschien es in der Zeit größter Kriegsnot, als am 1. Mai 1915, da das ganze katholische Volk Österreichs zur Helferin der Christen und besonderen Schützerin des Habsburgerreiches flehte, der Sieg im Osten grundgelegt wurde, der nun zum Frieden im Osten geführt hat.

Diejenige, die wir als die „Königin des Friedens“ anrufen und ehren, wird auch „unsere liebe Frau vom Siege“ genannt. Möge sie auch als Führerin zum Siege unseren Heeren vorangehen, besonders im Monat Mai und durch Sieg den Frieden der Welt wiedergeben, damit wieder Maimonne und Maimenschönheit die betäubten und gequälten Menschen-

herzen erquickte und dankbare Marienlieder zum geschmückten Maialtar der Friedenskönigin emporsteigen mögen immerdar.

Im Frühling.

Die Brunnlein springen,
Die Vöglein singen,
Und überall in Feld und Gain
Rehrt freudestrahlend der Frühling ein.

Die Wiesen grünen,
Bald summen die Bienen,
Denn Blätter und Blüten drängen an's
Licht,
Weil Frühling den weckenden Zauber
spricht.

Die Sorgen fliehen,
Wenn Blumen blühen;
Denn weit und breit zur Frühlingszeit
Lacht uns des Schöpfers Allgütigkeit.

Die Menschenherzen,
Oft bange voll Schmerzen,
Begrüßen als Gast aus der andern Welt
Den Lenz, der freundlich hier Einkehr
hält.

Das irrige Schlagwort vom „Selbstbestimmungsrecht“.

Neuester Zeit wurden in Brest-Litowsk und von Wilson in Washington und Lloyd George in London Schlagworte, ausgegeben, die auch in Prag, in Laibach, in Brünn, Zara, Serajewo, Agram usw. einen Resonanzboden fanden. Es sind die Worte vom „Selbstbestimmungsrecht der Völker und Nationen.“ Ohne nähere Prüfung kommen sie beim ersten Klang harmlos, anheimelnd, und gerecht vor. Bei näherer Untersuchung aber ergibt sich für ernstlich Nachdenkende, daß sie vor Vernunft und Recht unhaltbar und bei praktischer Geltendmachung von umstürzlerischer, unheilvoller Tragweite sind. In unserer eine große Völkerfamilie darstellenden Monarchie Österreich-Ungarn müßten sie wie sprengendes Dynamit zerrüttend und revolutionär wirken.

Klarheit und Wahrheit darüber zu verbreiten ist gerade jetzt dringende patriotische Pflicht. Wahres und Falsches daran ist richtig zu unterscheiden. Manche reden sich etwas Irriges, wenn es ihnen schmeichelt und angenehm vorkommt, sehr gern als Wahrheit unter Anführung von allerhand Scheingründen ein. Die darüber geltenden Wahrheiten „muß man dreimal sagen“, wie jüngst ein Staatsmann äußerte.

Der Begriff Staat bedarf keiner Erörterung. Staaten sind notwendige, naturrechtlich begründete Gesellschaften zur Schaffung und Förderung des irdischen allgemeinen Wohles der Menschen, die vom Schöpfer als soziale Wesen ihrer Natur nach zu staatlichem

Zusammenleben bestimmt sind; ihre Obrigkeiten sind daher im Gewissen zu achten, ihre Gesetze im Gewissen verbindlich, sie haben Ordnung, Wohlfahrt, Sittlichkeit zu bezwecken. Die Staaten sind gottgewollte, selbständige Gesellschaften, wie auch die Kirche eine eigenberechtigte, selbständige Gesellschaft für höhere zeitliche und ewige Ziele ist.

Die Bevölkerung eines Staates wird oft „das Volk“ genannt, was aber mit Nation oder Nationalität, nämlich einer durch gleiche Sprache, Abstammung, Geschichte und gewisse gleiche Kulturziele verbundenen Bevölkerungsgruppe nicht gleichbedeutend ist. Denn wohl kein einziger Staat enthält ausschließlich nur eine Nation oder gar alle Zugehörige einer Nation. Zumeist enthalten Staaten die Teile verschiedener Nationen, wenn auch eine mitunter vorherrschend ist, von manchen Nationen sind erhebliche Teile sogar über viele Staaten, ja über mehrere Erdteile zerstreut.

Wenn nun vor einigen Monaten russische Revolutionäre in Brest-Litowsk das weittragende Wort vom „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ hinausposaunten, das noch heute in Rußland selbst zerfetzend fortwirkt, u. wenn der nordamerikanische Präsident Wilson und der englische Ministerpräsident Lloyd George es leichtfertig sich — wohl zu beabsichtigter Zersprengung der Mittelmächte — aneigneten, so ist es noch gar nicht einmal deren Erfindung. Denn schon die sozialdemokratischen Kongresse Deutschlands von Erfurt (1891) und Österreichs von Gaiersfeld (1901, als die österr. Sozialisten sich noch nicht in nationale Kampfgruppen zersprengt hatten) resolutionierten von „Selbstbestimmung und Selbstverwaltung in Staat, Land und Gemeinde“. Und vor ihnen noch hat als Vater dieses falschen Grundgesetzes der absterbende Liberalismus zu gelten, der von „Volkssouveränität“ faselte, welche gegen alle gesunde Vernunft eine völlige Unabhängigkeit der Menschen von einem außerweltlichen Schöpfer und Herrn beanspruchen wollte; daß dies die Vernichtung aller Ordnung, Ruhe und Friedfertigkeit bedeutet, liegt auf der Hand.

Nun sei nebenbei zunächst erinnert, daß gerade Wilson und Lloyd George das „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ in ihrem Bereiche gar nicht verwirklichen, sondern sogar über das Zulässige hinaus ausschalten. Räumten sie denn den Negern, Indianern und anderen Volksteilen in der Union, oder den Iren, Indern, Afrikanern usw. das Selbstbestimmungsrecht ein?

Und wenn es ein solches angeborenes Recht gäbe, dann müßten Völker und Bevölkerungsteile, Nationen und Teile von Nationen, welche sich z. B. heute aus Staaten loslösen und selbständig erklären dürften, auch morgen oder in Wochen, Monaten und Jahren wieder be-

liebig anders besinnen: also neue Staatsbildungen vornehmen, sich neuen Staaten aus wirtschaftlichen Gründen anschließen, diesen Anschluß in Kürze widerrufen können. Wo bliebe da Ordnung, Friede, Wohlfahrt, Ruhe, Gütertausch, Verlässigkeit im Bahn-, Post- und Geldwesen, in Fluß- und Schiffsverkehrsrechten, in Produktion, Handel, Wandel und Vertragswesen? Daran könnten ja nur Volksaufwiegler ein Interesse haben, Leute, die mit der Beredsamkeit eines Demosthenes oder Cicero, der Agitation eines Gracchus oder Garibaldi usw. jäh abändernde Volks-Mehrheitsbeschlüsse zu zeitigen vermöchten!

Diese Schlagworte entsprechen also nicht der Vernunft und nicht den christlichen Sitten und christlicher Völkerrechtslehre. Sie stammen vom Umsturz und führen zu steten Revolutionen. Auch die Anrufung von „fremder Hilfe“, von „Interventionen“, die doch nur gegen äußerste Tyrannei und Barbarei an Nationen eines Staates diskutierbar wären, ist ein irriges Schlagwort. Wie würde da schon bei Alleinigkeiten ein parteiischer, feindseliger Nachbar, z. B. ein Entente-Staat, solche Hilferufe ausnützen und die Intervention zu übertreiben wagen! Klarheit und Wahrheit sind also gerade gegenüber gewissen innerlich unbegründeten, auf keinem Naturrecht fußenden, ein geordnetes Staatsleben zerrüttenden nationalpolitischen Deklarationen und Kundgebungen in Laibach, Prag, Zara usw. äußerst am Platze. Die Katholiken jeder Nation müssen Berechtigtes von Unberechtigtem unterscheiden und so falsche, verwirrende Schlagworte obiger Art entschiedenst abweisen.

Der Talisman.

Ich stand am Zaun, beim Gittertor,
Sah in den schönen Rosengarten
Mit frohem Blick. Da kam mir vor,
Ich mußte hier auf jemand warten.
Ein Mädchen kam vom Gartenhaus,
Trug frische Blumen in den Händen —
Vermutlich zu einem Strauß.
Ich wollte mich vom Tor abwenden.
Da rief es: Knabe komm nur her!
Nahm von den Blumen, die noch lose,
Indem es sprach: Ich hab' noch mehr —
Und gab mir eine weiße Rose.
Ich hatt' des Dankes kaum noch Zeit
Und fühlte mich dazu verbunden;
Da war das Kind in Fröhlichkeit
So rasch es kam — auch schon verschwunden.
Viel Jahre gingen hin im Glück.
Was ist seit dieser Zeit geschehen?
Ich kam als Philosoph zurück
Und konnt' das Kind — als Fürstin sehen.
Ein Blatt der Rose, — von dem Kind,
Hab' ich ins Büchlein mir gegeben;
Es war ein teu'res Angebind,
Ein Talisman in meinem Leben.

Anton Liffa.

Zeitgeschichtchen.

— **Lebensmittelwucher.** Gegen die Frau Henriette Stermann in Wien wurde die Anzeige wegen Preistreiberei erstattet. Sie hat — wie aus vorgefundenen Geschäftsbüchern festgestellt werden konnte — ihren Kunden Eier zum Preise von 1 K 30 h, Halbliterflaschen Bier zu 2 K 10 h, angeblich ungarische Kaffees zum Preise von 36 K per Kilo, Butter um 55 Kronen per Kilo, Maschanzkeräpfel um 9 K per Kilo und dergleichen verkauft. Ihre Einkaufspreise waren nicht festzustellen, da sie die Kettenhändler, von denen sie Ware erstanden hatte, nicht kennen konnte oder wollte. — Sie machte in ihrem Geschäfte eine durchschnittliche Tageslosung von ungefähr 1000 K, woraus der übermäßige Gewinn, welchen sie aus ihrem Geschäfte zog, entnommen werden kann.

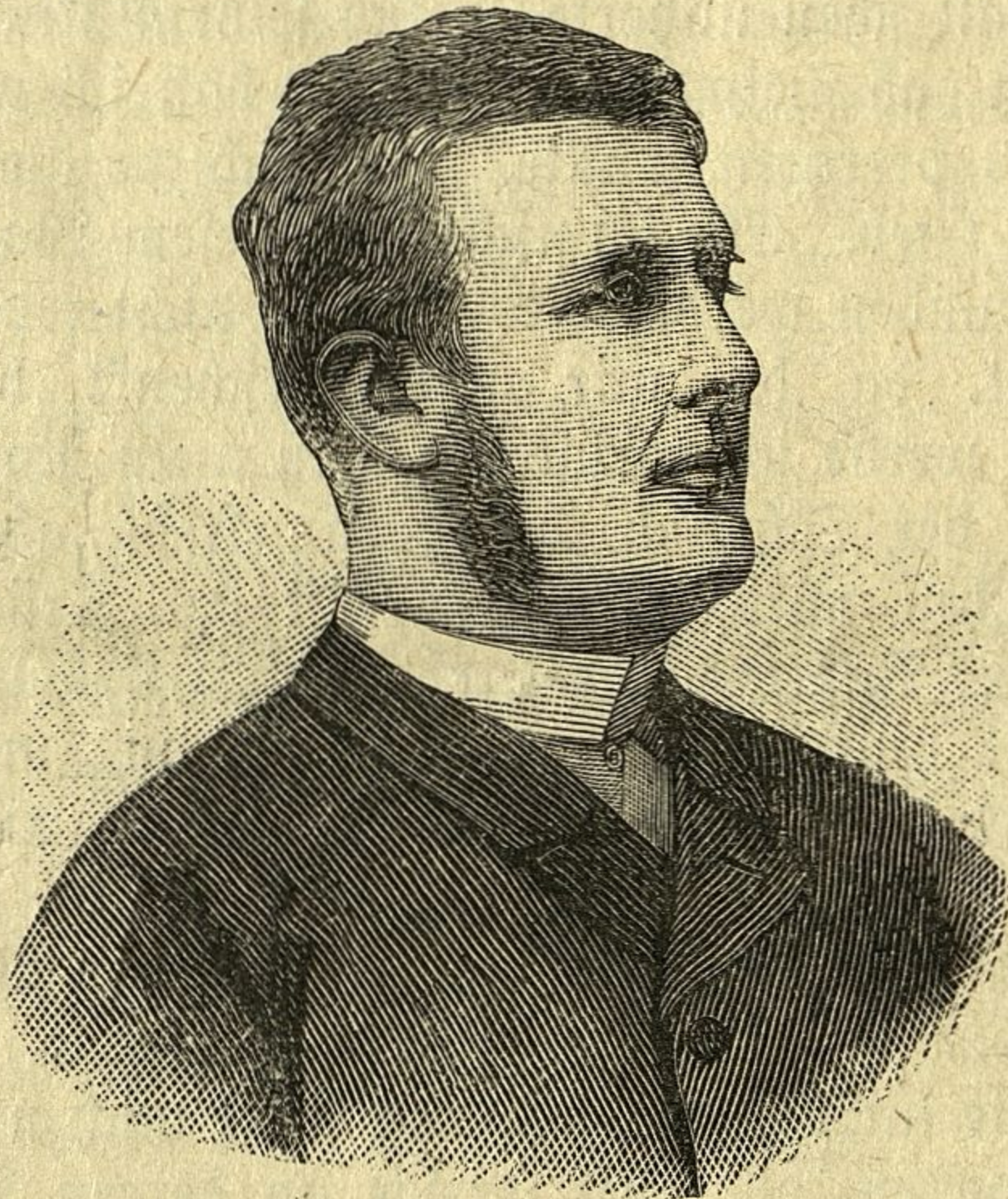
— **Ein Diebstahl und seine Folgen.** In der Maschinenfabrik „Vulkan“ in Ottakring wurden am 11. April nachts sämtliche Treibriemen gestohlen. Durch diesen Diebstahl mußte die Fabrik, die 1200 Arbeiter beschäftigt, ihre Tätigkeit so lange einstellen, bis Ersatz geschaffen wurde. — In Deutschland hat man Treibriemen-Diebstahl als Landesverrat bewertet.

— **126.000 Kronen.** Auf der Wieden ist an einem 19jähr. Mädchen ein Raubmord verübt worden. Der Täter, der sein Opfer überfiel und mit einer Schur erdrosselte als das Mädchen eben telephonierte, hat 6000 Kronen Bargeld, auf ungefähr 90.000 Kronen lautende Sparkassebücher und 30.000 Kronen Kriegsanleihe geraubt. — Die Kriminalpolizei ist bereits auf seiner Spur, da es in überraschend kurzer Zeit gelungen war, seine Person in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise festzustellen. Die Fingerabdrücke hatten den Mörder verraten.

— **Zwischen Wien und Kiew** ist eine Luftverbindung hergestellt, die unlängst eröffnet wurde. Diese Luftpostverbindung steht dem Ernährungsamte ganz zur Verfügung. Der erste Flug fand in Gegenwart des Erzherzogs Josef Ferdinand in feierlicher Weise statt. Über der Einfahrt aufs Flugfeld Aspern waren Embleme der verschiedenen Länder angebracht, die der Apparat überfliegen sollte. Längs des Flugfeldes waren Hunderte Flugzeuge aufgestellt, in der Mitte vor der Startbahn der abzufertigende Apparat. — Zum Empfang des Generalinspektors der Luftstreitkräfte Erzherzog Josef Ferdinand war eine Halbkompagnie aus der Bedienungsmannschaft des Flugfeldes ausgerückt, auf deren linken Flügel eine Regimentsmusik der Deutschmeister aufgestellt war. Erzherzog Josef Ferdinand trat nach seiner Ankunft zum Apparat, vor dem die Besatzung — wie berichtet Oblt. Jäger mit einem Unteroffizier-Bilzen — sich dienstlich meldete. — Der

Kriegsminister hielt eine Ansprache, in der er die Bedeutung des Augenblicks würdigte und den Lenkern ein „Glück auf! Gut Land!“ wünschte. Der Erzherzog gab sodann Befehl zum Start und unter den Klängen der Volkshymne, begleitet von zahlreichen anderen Apparaten, die ihm eine Strecke das Geleit gaben, erhob sich das Flugzeug, um den Weg nach Osten zu nehmen. Vertreter des Handelsministeriums, des Ministeriums des Außern und des Finanzministeriums wohnten dem ersten Aufstieg bei.

— **Ein weiblicher Polizist.** In der Gemeinde Boskowitz in Mähren wurde die 20jährige Marie Kamatschek in Ermangelung einer männlichen Kraft, als Wachorgan angestellt. Sie versieht ihren Posten gut, denn sie hat in den letzten Tagen eine große Verbrecherbande dingfest zu machen.



Dr. Wekerle, ungar. Ministerpräsident.

— **Herrenlose Zigaretten!** Fast klingt es im Zeichen des Zigarettenmangels wie ein Märchen; doch ist die Wiener Finanzbezirksdirektion keine Märchendichterin und die „Wiener Zeitung“ kein Märchenbuch, da sie vor kurzem verlautbarte, daß 26.000 Stück ausländische Zigaretten (u. zwar 1000 Balkan-, 11.000 Arme- und 14.000 serbische Zigaretten) — allerdings auf etwas rätselhafte Weise — aufgefunden wurden. Als nämlich kürzlich um 11 Uhr nachts der Balkanzug den Transithof der Ostbahn passierte, kam aus dem Fenster eines Waggon ein Koffer und ein Sack „geflogen“, der dieses kostbare Rauchmaterial enthielt. Und so sucht die „Wiener Zeitung“ den Eigentümer dieses Gutes, der sich wohlweislich nicht melden wird, denn erstens blüht ihm für Zigaretten-Schmuggel eine hohe Gefängnisstrafe und zweitens wird die Geschichte wahrscheinlich auch sonst noch einen Haken haben. Mit den Zigaretten wird wohl, wie die Rundmachung verlauten läßt, „den Gesetzen gemäß verfahren“ werden.

— **Ein Riesen-Lebensmittellager.** Das größte deutsche Kühlhaus und gleichzeitig das umfangreichste Lager der Zentralkauf-Gesellschaft in Butter und Fleisch, das Kühlhaus „Zentrum“ in Leipzig, wurde offiziell übernommen. In diesem Lagerhaus, das aus sieben Stockwerken besteht, sind gegenwärtig für mehr als 100 Millionen Fleisch und Butter untergebracht. Der Buttervorrat ist so bedeutend, daß die ganze Leipziger Bevölkerung bei der jetzigen Rationierung auf 10 Jahre aus diesem Lager versorgt werden könnte. Dieses Riesenkühlhaus ist für 200.000 Zentner Lebensmittel eingerichtet.

— **Ein Sensationsprozeß in der Theaterwelt.** Die New Yorker Gerichte beschäftigen gegenwärtig ein Prozeß aus der Theaterwelt. Es handelt sich um zwei Mitglieder der Oper, um einen italienischen Tenor Ferraro Fontana und um die Münchner Sängerin Makenauer. Die beiden schlossen vor ungefähr sechs Jahren in Buenos Aires den Ehebund. Das Glück dauerte aber nicht lange; im September 1915 waren sie bereits wieder geschieden. Die vorübergehend geschlossene Verbindung sollte aber ernstere Folgen haben. — Signor Fontana entdeckte plötzlich, daß mit seiner Liebe auch ein beträchtlicher Teil seines aus seiner geradezu fabelhaften Gage ersparten Vermögens geschwunden war. Fußend auf einen Ehekontrakt, den die beiden Gatten seinerzeit geschlossen hatten und worin vereinbart worden war, daß der gemeinsame Lebensunterhalt von beiden Parteien zu gleichen Teilen bestritten werden sollte, präsentierte der edle Tenor jetzt beim New Yorker Gericht seine Rechnung für die von seiner geschiedenen Frau eingegangenen, aber nicht eingelösten Verpflichtungen. — Einige Posten aus dieser „Speisenrechnung“ sind für den gewöhnlichen Erdenbürger, der sich keiner „Stargehälter“ in Amerika erfreut, belehrend. — So wird beispielsweise der Gesamtverbrauch des Ehepaares in der kurzen Periode ihres Zusammenlebens auf 110.000 Dollar (600.000 Kronen) geschätzt, Hotelkosten werden mit wöchentlich 1000 Dollar angegeben, 1200 Dollar werden für ein für Frau Makenauer angefertigtes Porträt, 2000 Dollar für ein Miniaturbildnis, 4000 Dollar für eine mit Perlen besetzte Haarbürste gefordert. — Ein dreimonatlicher Aufenthalt in Paris wird mit 10.000 Dollar veranschlagt. Frau Makenaus Teil an Trinkgeldern für den Hotelportier während dieser Zeit beläuft sich auf 300, die Kosten für die Fahrgelegenheiten auf 560 Dollar.

Abgewälzter Dank.

Ist ein Bettler und dankbar,
Wolltest du ihn deshalb schelten?
Sprach er doch zu dir ganz klar:
„Mög' es Ihnen Gott vergelten!“
S. Bergmann.

Opfer des Dankes.

Erzählung von M. Trost.

(Fortsetzung.)

Mit unendlicher Zärtlichkeit lehnte er sich an den Vater. „Ja, Vater, du hast mich wieder und jetzt soll uns nichts mehr trennen. Laß dir erzählen, wie alles kam.“

So berichtete er dem Aufhorchenden von seiner Gefangennahme, seiner Krankheit und der Auslieferung in die Heimat.

Schweigend hatte Köchling dem Sohne zugehört, aber plötzlich trat der Ausdruck heißer Angst in seine Augen. „Du kamst sogleich hierher. Wußtest du denn, daß ich daheim bin?“

Da hielt Erwin nicht länger an sich. „Nein, Vater, ich ging direkt in die Bank.“

Erschrocken fuhr Köchling zusammen. „In die Bank? Was sagte man dir dort?“

Die Augen des Sohnes flammten in heftigem Zorne auf. „Man verleumdete dich — Vater. Aber selbst wenn die ganze Welt gegen dich aufsteht, glaube ich ihren Worten nicht. Ich kenne dich, ich weiß, daß du lieber zu Grunde gegangen wärst, als daß du fremdes Eigentum antasteten würdest. Mein Vertrauen zu dir kann durch nichts erschüttert werden und ein Wort genügt mir, mein Lebensziel darin zu erblicken, dich rein zu waschen vor den Verleumdern. Sage mir, Vater, auf welche Weise die zwanzigtausend Mark aus der Bank verschwanden.“

Ein dumpfes Stöhnen aus Köchlings Brust war die Antwort. Da legte Erwin abermals seinen Arm um die Schultern des Vaters. „Wie muß es dich getroffen haben, Vater. Aber warum liebest du diesen Verdacht nur eine Sekunde lang auf dir sitzen? Hat dir Winkelstern nicht an den Augen abgelesen, daß du unschuldig bist? Sei ruhig, Vater. Noch heute gehe ich zu ihm und er soll mir Rechenschaft dafür geben, was er dir tat.“

„Nein, nein,“ zitterte es von Köchlings Lippen. „Winkelstern ist der beste und edelste Mensch. Ich allein trage die Schuld.“

„Vater,“ schrie Erwin auf.

Ein Schluchzen erschütterte die Gestalt des Prokuristen. Da packte Erwin die Hand des alten Mannes. „Vater,“ wiederhole es mir. Ist es wahr, hast du das Geld von Winkelstern genommen?“

„Ja.“

Ein qualvoller Schrei rang sich aus Erwins Brust. „O,“ schrie er auf, „wäre ich doch in Frankreich gestorben! Hätte ich nie die Heimat wiedergesehen!“

Da ging es wie ein Ruck durch die Gestalt des gebrochenen Mannes. Jetzt erst kam es ihm voll zum Bewußtsein, daß er ja nicht mehr allein für seine Schuld zu büßen hatte. Sein Kind, das seinen Namen trug, war wiedergekommen, dieses Kind, das er für tot betrauert hatte, damals hatte er geglaubt, daß mit ihm sein jetzt ehrlos gewordener Name ins Grab ging. Aber nun war sein Sohn wiedergekehrt und ihm konnte er den besleckten Namen nicht hinterlassen. War es jetzt nicht seine heilige Pflicht zu reden?“

Seine Blicke glitten zu Erwin hinüber. Der hatte sich in die Sofaecke geworfen und verbarg das Antlitz in den Armen. Wie furchtbar die Erregung in ihm war, die in ihm tobte, das sah Köchling aus dem Zucken, das durch den Körper des Sohnes flog.

Fast scheu näherte er sich seinem Kinde. „Ich gab mein Wort, Erwin, daß ich niemals verraten wollte, wer mich zu dieser Tat trieb. Ehe ich nicht von diesem Worte entbunden werde, eher darf ich nicht reden. Jetzt, da du mir wiedergeschenkt bist, jetzt werde ich verlangen, daß mein Name von der Schmach, die daran klebt, abgewaschen wird, denn du bist der Träger dieses Namens, dir darf ich diese Erbschaft nicht hinterlassen. Höre mich an, mein Kind. Ich selbst nahm das Geld nicht, aber ich stand für einen anderen ein, der mich in heißem Flehen bat, ihn vom Verderben zu erretten. Mehr darf ich dir heute nicht sagen, aber du sollst mich nicht verachten, du sollst weiter an deinen Vater glauben, der nie vergessen wird, was er Winkelstern schuldig ist.“

Langsam hatte Erwin das Haupt erhoben und blickte verstört den Vater an. „Ich verstehe dich nicht, Vater. Wenn du das Geld nicht nahmst, wie konnte man dich verdächtigen?“

„Gedulde dich noch einige Tage, mein Kind. Für mich gibt es nur noch die eine Aufgabe, dir einen ehrlichen Namen zu hinterlassen. Ich hätte bis ins Grab geschwiegen, wenn es sich nur um mich gehandelt hätte. Jetzt aber habe ich eine heilige Pflicht. Ich werde jenen Schuldigen zwingen, alles gut zu machen.“

Noch immer war die Verzweiflung nicht aus den Zügen Erwins gewichen. „Ich weiß wohl, Vater, du bist ein großer, ein edler Mensch. Aber so weit darf die Güte nicht gehen, daß man dabei den eigenen Ruf einbüßt. Ich könnte nicht weiterleben mit dem Bewußtsein, einen besleckten Namen zu tragen und so bitte ich dich, zögere keine Minute, jenen Schuft, der es dul-

dete, daß du alle Schuld auf dich nimmst, zur Rechenschaft zu ziehen.“

„Du wirst milder denken, Erwin, wenn ich später alles erzählen darf. Ein Unglücklicher kam zu mir, ich gab einem Vater den Sohn zurück und machte eine Familie glücklich.“

„Und brachtest dich selbst ins Unglück,“ setzte Erwin dumpf hinzu.

Da senkte Köchling schwer das Haupt. „Du hast recht, mein Kind. Hätte ich gewußt, daß du mir demaleinst wiederkehren wirst, hätte ich niemals so gehandelt. Aber gottlob, noch ist es nicht zu spät, noch wird alles gut gemacht werden. Denn auch auf jenem anderen lastet das Bewußtsein der Schuld schwer und er wird froh sein, wenn diese Last von ihm genommen ist.“

Erwin sprang zornig auf. „Glaubst du, Vater? Jener andere, wenn er wirklich ein Ehrenmann gewesen wäre, hätte niemals dulden dürfen, daß du für ihn diese Schmach trägst.“

„Sprich nicht so, mein Kind,“ wehrte Köchling weich. „Du tust mir weh. Denn jener andere, der in der Verzweiflung zu mir kam, war nicht schlecht, sondern nur schwach. Jetzt aber habe ich dich, meinen Erwin wieder. Jetzt will ich dem Allmächtigen danken, daß mein Alter nicht einsam sein wird.“ —

Am Vormittage des gleichen Tages nahm Erich Winkelstern von seinem Vater Abschied. Der Bankier, der seinen Sohn abermals auf seine Tüchtigkeit hin prüfen wollte, betraute Erich mit dem Auftrage in einer Stadt Süddeutschlands eine Filiale der Bank einzurichten. Mit frohem Stolz hatte der Sohn eingewilligt, diesen Auftrag auszuführen, denn er fühlte deutlich, daß er dadurch zeigen konnte, daß es ihm ernst mit seiner Besserung war. Aber als Winkelstern am vorletzten Tage seinem Sohn noch Verhaltensmaßregeln gab, als Erichs Hand fest in der des Vaters lag, zog ihm der Gedanke an Köchling und sein Vergehen durch das Hirn.

„Ich sehe aus deinem Auftrage, Vater, daß du heute mir dein volles Vertrauen schenkst und an meine Besserung glaubst. Dieses Bewußtsein aber macht mich stolz. Ich werde mich bemühen, dein Vertrauen zu rechtfertigen.“

Winkelstern sah seinem Sohne tief in die Augen. „Ich will es dir gestehen, Erich, daß deine Prüfungszeit noch nicht zu Ende ist. Schon manchmal hattest du mir Besserung gelobt und einen tüchtigen Anlauf genommen. Allerdings hielten deine guten Vorsätze nie so lange Stand wie jetzt und so möchte ich dir nicht ver-

hehlen, daß ich heute noch nicht fest daran glaube, daß du für alle Zeiten mit deinem Leichtsinne gebrochen hast. Aber kehrt du mir zurück, erfahre ich, daß du dort deine Pflicht getan hast, dann will ich an dich glauben und will getrost meine Hände ruhen lassen können, dann werde ich auf deine jungen Schultern einen Teil meiner schweren Arbeitskraft abwälzen. Bin ich dann doch sicher, in dir einen tüchtigen Nachfolger gefunden zu haben. Aber bis dahin, mein Kind, hege ich noch immer leise Zweifel. An dir wird es liegen, sie zu zerstreuen. In jener anderen Stadt bist du gänzlich meinem Einflusse entzogen, bist allein auf dich angewiesen. Du trägt die Verantwortung und wenn du diese Prüfung bestehst, will ich dich mit offenen Armen an mein Herz nehmen und alles sei vergessen, was hinter uns liegt."

Mit einem stolzen Blicke schaute der Sohn den Vater an. „Du wirst zufrieden sein mit mir, Vater, ich weiß es. Ich selbst ersehne ja die Stunde herbei, daß ich vor dich hintreten darf und dir mein Herz öffnen kann. Dann weiß ich, daß ich bei dir Vergebung finde und ehe diese Stunde nicht gekommen ist, eher kann ich auch meines Lebens nicht völlig froh sein."

„So ziehe hin, mein Kind, und führe alles zum guten Ende."

„Das will ich, Vater."

Es war ein herzlicher Abschied, den die beiden Männer voneinander nahmen. Erich fühlte sich heute so glücklich, wie selten in seinem Leben. Nur auf drei Monate war die Prüfungszeit berechnet, dann durfte er vor Röchling hintreten und durfte ihm sagen: komm mit mir zu meinem Vater, dort sollst du hören, wie ich dich rechtfertige, dort sollst du sehen, wie mir der Vater verzeiht.

Morgen trug ihn der Zug hinaus in die Welt. Von seinen Freunden hatte er Abschied genommen. Nur einen wollte er heute am Abend aufsuchen. Einen, in dessen tiefer Schuld er stand, Viktor Röchling.

7.

Um den kleinen Tisch, auf dem die Lampe brannte, saßen Röchling und Erwin. Letzterer erzählte dem Vater von seinem Krankenlager und mit glücklichem Lächeln lauschte Röchling den Worten seines Kindes. Er hatte ihn wieder, er würde seinen Lebensabend nicht mehr allein verbringen müssen und auch die selbstlos auf sich genommene Schuld würde getilgt werden, denn für Röchling stand es fest, daß Erich Winkelstern, wenn er erfuhre, daß Erwin zurückgekehrt war, dem Vater alles gestehen würde.

Da wurde draußen die Klingel gezogen. Erstaunt schaute Röchling auf. Wer beehrte so spät noch Einlaß? Er ging selbst, um zu öffnen und kam nach wenigen Augenblicken zu seinem Sohne zurück. Erwin merkte sofort, daß der Vater erregt war, aber ehe er den Mund zu einer Frage öffnen konnte, begann Röchling:

„Es ist Besuch gekommen, Erwin, den ich allein empfangen möchte. Ich bitte dich daher, hinüber zu gehen. Ich werde dich rufen, wenn es wieder so weit ist."

„Du siehst erregt aus, Vater. Wäre es nicht besser, wenn ich mit dem Herrn verhandelte. Oder ist es eine Sache, mit der ich nicht Bescheid weiß?"

„Geh nur, Erwin, die Angelegenheit muß ich erledigen."

Der Sohn verließ das Zimmer und jetzt öffnete Röchling seinem Gaste die Tür. Erich Winkelstern war es, der sich von seinem alten Freunde verabschieden wollte.

Voller Freude erzählte der junge Mann dem alten Profuristen, daß er morgen nach Süddeutschland abreise und daß er sich durch das vom Vater erwiesene Vertrauen sehr gehoben fühle.

„Jetzt endlich wird mein Vater an meine Besserung glauben und auch Ihnen, Herr Röchling, will ich den Beweis geben, daß mich nichts mehr vom Wege der Pflicht abbringen kann. Ist erst diese letzte Prüfungszeit vorüber, dann trete ich vor meinen Vater hin und gestehe ihm alles. Bis dahin, das weiß ich, werden Sie, mein edler Freund, schweigen."

Jetzt erst bemerkte der Sprecher, daß sich Röchling eine immer stärkere Aufregung bemächtigte. Er trat auf den Alten zu und legte ihm die Hand auf die Schulter:

„Was haben Sie, Papa Röchling, ist Ihnen nicht gut?"

Da erhob sich der Angeredete schwer und stellte sich dicht vor Erich hin. „Erwin lebt, er ist zurückgekehrt."

Einen Augenblick lang starrte Winkelstern den Sprecher an, dann wiederholte er: „Erwin lebt, er ist zurückgekehrt?"

Im ersten Augenblick ahnte er nicht, welche Folgen diese Nachricht für ihn haben würde. Er empfand nur grenzenlose Freude, daß Röchling seinen Sohn, den er so schmerzlich betrauert hatte, wieder in die Arme schließen konnte. Seine Fragen überstürzten sich. Er wollte wissen, wo Erwin sei, ob Röchling ihn schon gesehen habe, ob er gesund wäre und erst, als er Röchlings starre Augen so forschend auf sich gerichtet sah, da legte er sich wie eine dunkle Ahnung auf seine

Seele. Er sollte nicht lange im Unklaren bleiben, was Röchling bewegte.

„Ja, Erwin lebt, aber man hat ihm gesagt, daß sein Vater ein Ehrloser ist."

„Wer hat das gewagt?"

Da berichtete Röchling. Erich erfuhr von der Gefangennahme, von der Verwundung, der Rückkehr und hörte auch, daß Baumann dem Sohn von der Schuld des Vaters gesprochen hatte. „Er bereute den Tag seiner Rückkehr, als ich ihm sagen mußte, daß Baumann wahr gesprochen hatte."

Auffstöhnend schlug Erich die Hände vor das Gesicht. „Haben Sie ihm gesagt, Röchling, daß Sie um meinetwillen so handelten?"

Der Angeredete schüttelte den Kopf. „Nein, denn mich band das Wort, das ich Ihnen gab. Auch meinem Sohne gegenüber durfte ich es nicht brechen. Aber, in seine Stimme trat ein heißes Flehen, „Erwin darf nicht länger in dem Glauben bleiben, daß sein Vater schuldig ist. Ich habe ihm zugesichert, den Schuldigen zu veranlassen, mit der Wahrheit hervorzutreten."

Schweigend wandte sich Erich ab. Röchling trat neben ihn. „Jetzt nehmen Sie mir den Glauben nicht, Herr Winkelstern. Damals, als ich die Schuld auf mich lud, glaubte ich meinen Sohn tot. Er ist zurückgekehrt. Er tritt das Erbe meines Namens an. Es ist das Einzige, was ich ihm geben kann, und das wenigstens soll rein und fleckenlos sein. Sie werden zu Ihrem Vater gehen, werden ihm alles gestehen und Ihr Herr Vater wird keinen Augenblick Bedenken tragen, mir meinen ehrlichen Namen wiederzugeben."

„Und das verlangen Sie gerade heute von mir, Röchling? Gerade in dem Augenblick, da ich die letzte Prüfung ablegen soll? Heute noch sprach mir mein Vater von seinem Zweifel an meiner Besserung und jetzt, da er mich hinausjagt in die Welt, da ich ihm zeigen darf, daß ich auf dem rechten Weg mich zurückgefunden habe, heute soll ich vor ihm hintreten und ihm eingestehen, was ich einst tat. Glauben Sie, Röchling, daß mich der Vater dann noch ziehen lassen wird?"

„Ich darf nicht weich werden, Herr Winkelstern. Meine Pflicht verlangt, daß ich den Namen meines Kindes reinwasche. Wenn Sie heute nicht zu mir gekommen wären, so hätte ich Sie morgen aufgesucht und wäre nicht eher von der Schwelle gegangen, als bis Sie mir Ihr Wort gaben, Ihrem Vater alles zu gestehen."

(Fortsetzung folgt.)

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

(Vom 1. bis 15. Mai.)

1. **Mittwoch.** Philippus († um 60) und Jakobus († 62), Apostel; Berta, Äbt., Märt. — Sonnenaufgang 5 Uhr 39 Min., (Sommerzeit), — Untergang um 8 Uhr 20 Min., Tageslänge 14 St. 41 Min. — 2. **Donnerstag.** Athanasius, Erzbisch. u. Kirchenlehrer († 373); Siegmund, König und Märt. († 524). — 3. **Freitag.** Kreuzauffindung. (326.) Alexander, Papst und Märt. († 119). — Letztes Viertel um 12 Uhr 26 Min. abends (Sommerzeit). — 4. **Samstag.** Florian, Märt. († 304), (Landespatron in Oberösterreich); Monika, Witwe († 387); Gotthard, Bisch. († 1038); Antonia, Märt. († 304).

5. **Sonntag.** (5. n. Ostern.) Evangel. (Joh. 16, 23—30): Jesus verheißt seinen Jüngern, daß sie das erhalten werden, um was sie den Vater im Himmel im Namen Jesu bitten werden. — Pius V., Papst († 1562); Angelus, Märt. († 1225); Hilarius, Bisch. († 494).

6. **Montag.** (Bittage.) Johannes, Evangelist vor der lateinischen Pforte († ca. 95); Gedächtnis seiner wunderbaren Errettung. — 7. **Dienstag.** Stanislaus, Bisch. und Märt. († 1079); Gisela, Königin. — 8. **Mittwoch.** Erscheinung des hl. Erzengels Michael (um 495); Aca-tius, Märt. († 303).

9. **Donnerstag.** Christi Himmelfahrt. (Allgemein gebotener Feiertag.) Evangel. (Markus 16, 15—20): Jesus sendet seine Jünger aus in alle Welt und wird in den Himmel aufgenommen. — Beatus († 112); Gregor v. Nazianz, Kirchenlehrer († 373).

10. **Freitag.** Antonin, Erzbisch. († 1459). — Neumond um 2 Uhr 1 Min. abends (Sommerzeit). — 11. **Samstag.** Mamert, Bisch. († 475); Franz v. Hieronymo, Ordensmann († 1714); Gangolf, Märt. († 750). — Sonnenaufgang um 5 Uhr 22 Min., — Untergang um 8 Uhr 35 Min., Tageslänge 15 St. 13 Min. (Sommerzeit).

12. **Sonntag.** (6. n. Ostern.) Evangel. (Joh. 15, 26, 27 und 16, 1—4): Jesus verheißt den Aposteln den Tröster, den Geist der Wahrheit, und sagt ihnen ihre Verfolgung voraus. — Pankratius, Märt. († 304); Nereus und Achilleus († 110); Domitilla († um 98).

13. **Montag.** Servaz, Bisch. († 284); Peter Regalatus († 1456). — 14. **Dienstag.** Bonifaz, Märt. († 307); Bachomius, Einsiedler († 348). — 15. **Mittwoch.** Sophie, Jungfr. u. Märt. († 144); Sidor, Bauer († 1130); Berta, Witwe; Johann Bapt. de la Salle († 1719).

Gedankensplitter.

Echter Seelenschmerz kennt kein Schreien und Brüllen.

Christi Himmelfahrt.

Evangelium Markus 16, 14—20:

Zu jener Zeit erschien Jesus den elf Jüngern, als sie zu Tische saßen; und er verwies ihnen ihren Unglauben und ihre Herzenshärtigkeit, daß sie denen nicht geglaubt, welche ihn auferstanden gesehen hatten. Und er sprach zu ihnen: Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Geschöpfen! Wer glaubt und sich taufen läßt, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. Es werden aber denen, die da glauben, diese Wunder folgen: In meinem Namen werden sie böse Geister austreiben, in neuen Sprachen reden, Schlangen aufheben; und wenn sie etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; Kranken werden sie die Hände auflegen und sie werden gesund werden. Und nachdem der Herr Jesus zu ihnen gesprochen hatte, ward er in den Himmel aufgenommen und sitzt zur Rechten Gottes. Sie aber gingen hin und predigten überall und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch die darauffolgenden Wunder.

Erklärung:

Das Fest Christi Himmelfahrt gehört zu jenen kirchlichen Festen, die in der hl. Schrift und christlichen Glaubenslehre unmittelbar begründet sind und seit den Urzeiten des Christentums gefeiert werden. Auch nach dem neuen kirchlichen Rechtsbuche (Codex), der heuer zu Pfingsten in Kraft tritt und eine Reihe von Feiertagen aufhebt, bleibt das Fest Christi Himmelfahrt ein kirchlich gebotener Feiertag, an dem also sowohl die Anhörung einer ganzen hl. Messe als auch die Enthaltung von knechtlichen Arbeiten geboten ist, wofern nicht ein schwerwiegender Entschuldigungsgrund vorhanden ist.

Die dem Feste zugrundeliegende Begebenheit der Himmelfahrt Christi berichtet ausführlicher die Apostelgeschichte im ersten Kapitel, welcher Teil bei der Lektion in der hl. Messe gelesen wird. Das Evangelium enthält nur einen kurzen Hinweis auf die Himmelfahrt Christi, u. zw. beim hl. Evangelisten Markus, von dem das heutige Festevangelium geschrieben ist. Es will uns im Glauben an Jesu Auferstehung und Himmelfahrt bestärken durch den Hinweis auf die Wunder, die die Apostel und Jünger Jesu zur Bekräftigung ihrer Worte gewirkt haben.

Der Evangelist führt uns zunächst nochmals in den Abendmahlsaal, wo die Jünger eben zu Tische saßen. Jesus erscheint den elf Jüngern, die ebensoviele Zeugen seiner Auferstehung sein sollten. Nicht bloß den frommen Frauen und den zwei Jüngern von Emmaus erscheint Jesus, sondern vor allen auch den elf Jüngern, wie das Evangelium die Apostel nach dem

Verrate und Selbstmorde des Judas und vor der Wahl des Apostels Mathias benennt. Jedes Gericht begnügt sich zum Beweise einer Aussage oder Tatsache mit zwei oder drei beeideten Zeugen; Christus wollte mehr Zeugen für seine Auferstehung haben, damit niemand daran zweifeln könne, damit aber auch niemand eine Ausrede habe, daß er nicht glaube und jener Strafe schuldig sei, die Jesus denen, die nicht glauben, verflündet hat.

Auch die Apostel waren der Auferstehung Jesu gegenüber anfänglich ungläubig gegenübergestanden und Jesus verweist ihnen daher „ihren Unglauben und ihre Herzenshärtigkeit, daß sie denen nicht geglaubt, welche ihn auferstanden gesehen hatten.“

Die Aussage der jeder Arglist abholden frommen und beim ganzen Volke angesehenen Frauen, darunter die Mutter des Apostels Jakobus, ferner Maria Magdalena und Salome, das leere Grab, hätte im Zusammenhalte mit Jesu eigener wiederholter Weissagung, daß er wieder auferstehen werde, schon genügen können, um die Apostel von der Tatsache der Auferstehung zu überzeugen. Aber es bedurfte bei den schwergläubigen Aposteln, insbesondere beim ungläubigen Thomas, eines wiederholten Erscheinens des Auferstandenen und der handgreiflichsten Beweise, daß es Jesu sei und daß er lebe, um ihren Unglauben in überzeugten Glauben zu verwandeln.

Aber Gott weiß alles zum Guten und zur Erfüllung seiner weisen Absichten zu lenken. Wohl verdienten die Apostel Tadel und Verweis wegen ihres Unglaubens, aber nun, da sie glauben, eignen sie sich um so mehr zur Erfüllung jener hohen Aufgabe, für die sie Jesus ausersehen hatte.

„Und er sprach darum zu ihnen: Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Geschöpfen!“ Die Auferstehung Christi ist ein so großartiges Ereignis, daß es wahrlich verdient, der ganzen Welt kundgetan zu werden; sagt doch auch der Völkerapostel Paulus, daß auf der Auferstehung Christi unser Glaube an Christus und seine Erlösung ruht. Darum war es notwendig, gerade dieses Ereignis im Leben Christi so unzweifelhaft festzustellen. Aber weil es so über allen Zweifel sicher ist, darum konnte Jesus auch so unendlich schwerwiegende Folgen an das Glauben oder Nichtglauben knüpfen: „Wer glaubt und sich taufen läßt, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“

Welch furchtbarer Ernst liegt in diesen Worten: Seligkeit oder Verdammnis hängt ab vom Glauben. Und da gibt es Menschen, welche sagen, auf den Glauben komme es nicht an, das Handeln sei die Hauptsache. Wohl ist der Glaube, sagt auch der Apostel, ohne die Werke tot, aber ohne Glauben sind auch die Werke tot, tot

wenigstens für Gott und den Himmel und das Nichtglauben selbst ist dazu ein böses Werk, auf welches die ewige Verdammnis gesetzt ist. Wohl denen welche glauben, aber auch die praktischen Folgerungen aus dem Glauben ziehen, d. h. sich taufen lassen, was Reue und Buße und Besserung des Lebens bedeutet.

Je größer und lebendiger dieser Glaube ist, desto mehr sucht er sich auszubreiten und jeder überzeugte Christ wird darum zu einem Apostel Christi, zu einem Verkünder des Glaubens werden. Und darum soll auch die Beweisraft für die Wahrheit ihres Glaubens ihnen zuteil werden durch die Wunder, die Gott durch sie wirken wird, wie Jesus durch Wunder seine Lehre bekräftigt hat. Wo wahre Wunder, dort ist auch der wahre Glaube. Der Ungläubige hat daher keine Entschuldigung, daß er nicht gewußt habe, wo der wahre Glaube sei, oder daß es ihm nicht möglich gewesen sei, den wahren und falschen Glauben von einander zu unterscheiden. Wunder sind äußere, sichtbare, außergewöhnliche Vorgänge, die jeder sehen und unterscheiden kann, der sehen und seine Sinne vernünftig gebrauchen will, um zu erkennen, ob sie von Menschen oder von einer höheren Macht, von Gott stammen. Jesus nennt einige solcher Wunder, welche denen, die da glauben, folgen werden: „In meinem Namen werden sie böse Geister austreiben, in neuen Sprachen reden, Schlangen aufheben, und wenn sie etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; Kranken werden sie die Hände auflegen und sie werden gesund werden.“ Es ist, als hörten wir Jesum prophetisch das verkünden, was nachher an den Aposteln und den vielen Heiligen der katholischen Kirche sich buchstäblich erfüllt hat. Lesen wir die Apostelgeschichte und das Leben der Heiligen und wir stoßen auf jeder Seite auf Wunder, wie sie Christus hier verheißen hat. Wunder sind aber auch der Beweis jenes heroischen Glaubens, den Jesus von seinen Jüngern und Schülern verlangt. Darum erkennt auch die katholische Kirche nur jenen ihrer Gläubigen den Titel eines Seligen oder Heiligen zu, deren lebendiger Glaube und Tugenden durch Wunder von Gott bestätigt wird.

Nun war das Werk Jesu Christi auf Erden erfüllt, und darum verläßt er diese Erde und geht zum Vater. „Und nachdem der Herr Jesus zu ihnen gesprochen hatte, ward er in den Himmel aufgenommen und sitzt zur Rechten Gottes.“

Jesus hat uns den Willen Gottes, seines himmlischen Vaters verkündet und durch sein Beispiel uns denselben erfüllen gelehrt und ward nun in den Himmel aufgenommen. Das soll uns ermahnen, Jesu Worte, das was er gesprochen und durch seine Kirche noch immer zu uns spricht zu glauben und zu erfüllen, damit auch wir aufgenommen werden in den Himmel und

mit ihm sitzen dürfen zur Rechten, d. h. in der Macht und Gnade und Herrlichkeit Gottes.

Welch mächtiges: sursum corda! Empor die Herzen, ist doch die Himmelfahrt Christi! Der Ausblick zu Christus, den zum Himmel aufgefahrenen, ließ einst eine hl. Felizitas vor ihrem Martertode zu ihren Kindern sprechen: „O Geliebte! Trocknet euere Tränen, lasset ab von Verzagtheit, erhebet euere Augen, richtet empor euere Herzen, arbeitet, kämpfet, leidet die kurzen flüchtigen Augenblicke dieses Lebens, dann wird ewiger Lohn, ewige Ruhe, ewige Freude euer Anteil sein.“

Dieser Gedanke war es auch, der die Apostel befeelte, als sie sehnsüchtig Jesu nachschauten, da er in den Himmel aufgenommen wurde. Sie blieben nicht untätig auf dem Ölberge stehen, sondern gingen hin, wie ihnen Jesus befohlen hatte und predigten überall. Das war die Erfüllung des Willens Gottes, wodurch sie sich den Eingang in den Himmel und das Sitzen zur Rechten Gottes verdienen sollten und auch verdienten. Und Gottes Wohlgefallen ruhte auf ihnen, denn der Herr bekräftigte das Wort durch die darauffolgenden Wunder.“ Eines dieser Wunder folgt der Predigt der Apostel noch bis auf den heutigen Tag, das ist das wunderbare Fortbestehen der katholischen Kirche trotz aller Stürme und Verfolgungen sowie die Keinerhaltung der Lehre der Apostel in der katholischen Kirche. Sie soll uns auch die Führerin sein dorthin, wohin Jesus in seiner Himmelfahrt uns vorausgegangen ist.

Die zwei Sammler.

„Ja: aller Anfang ist schwer!“ behauptete neulich ein Sammler;
 „Mein: aller Anfang ist leicht!“ warf ihm der andere ein.
 Wie es sich erklären läßt, daß die so verschiedenen Meinungen?
 Eijen hatte der ein', Lumpen der andre im Sack!
 J. Bergmann.

Landes-Vermittlungsstelle für Soldaten-Lektüre

in Warnsdorf Nr. 1139, Nordböhmen.

Für Soldaten-Lesestoff haben an die Landesvermittlungsstelle in Warnsdorf seit dem letzten Ausweise weiters gespendet: Jda Münzberg 1 K; Bürgermeisteramt Seestadt 10 K; Redemptoristenkolleg Filippisdorf 10 K; Domherr Dr. J. Tittel 3 K; Feldkurat St. v. Sadowski 10 K; Mar. Kongregation im Priesterseminar Linz 10 K; Bernh. Marterer 10 K; Missionspriester in Salzburg-Mülln 5 K; Marian. Kongregation (Preßsektion) in Komotau 6 K; Kpl. Friedr. Behr 5 K; Marie Peter, Präsi-

dentin des Frauenvereines in Falkenau a. d. Eger 10 K; Christl. Frauenbund, Ortsgruppe Neubistritz 10 K; Jos. Jannauscher u. Ko. 3 K; Grete Wolsterer 10 Kronen.

Da seit der Rückkehr unserer Kriegsgefangenen aus dem Osten nun auch für die Quarantänestationen Lesestoff dringend erbeten wird, verbinden wir mit dem Danke für die bisherigen hochherzigen Spenden die Bitte um weitere Zuwendungen.

Auszüge aus der Menge eingelaufener Briefe: „Ihre Sendung wird uns zum willkommenen Reisebegleiter sein und, wie ich hoffe, uns vor geistiger Verwilderung schützen. Namens aller Kameraden dankt herzlichst Leop. Staffa, Sch.-N. 13, 2. Marsch-Komp.“ — Aufrichtigen Dank für die uns so willkommene Schriftensendung aus der Heimat! Frz. Höhne, Zul. Urban, N. Frind, M. Friebl, Egon Lorenz, N. Pastorek, S. Vogel, M. Zwolsky in Jägerndorf.“ — „Bitte recht sehr, lassen Sie mir ein Kistchen Lektüre zugehen. Sie glauben gar nicht, wie jeder Einzelne lesewütig ist. Es wird alles gelesen; es wandert da von Hand zu Hand. J. J., Bauhof des 7. A.-R. (Qu.-Abt.)“

Kernige Soldatenworte.

Als der österreichische General Laudon zu Neutitschein (Mähren) im Sterben lag, sagte er zu den Offizieren, die ihn umstanden: „Glauben Sie ja nicht, wie die fahlen Wiklinge der jetzigen Zeit es dafür halten, daß es keinen Gott gebe! Ja, es gibt wirklich einen Gott, einen starken, allmächtigen Gott, Belohner des Guten und Bestrafer des Bösen. Ich bin dessen vollkommen überzeugt. Ohne Gottesfurcht ist keine wahre Rechtschaffenheit, auch keine Tapferkeit möglich. Die Freigeister handeln selten vom Grunde ehrlich. — Dienen Sie dem Staate und Ihrem Monarchen ohne Unterlaß getreu. Fürchten Sie Gott in Ihren geheimen Handlungen und erweisen Sie sich zu allen Zeiten gegen Ihren Nächsten redlich.“

— Was dieser sterbende Held als feststehende Wahrheit bekannt, das verkündet uns das Weltall mit all seiner Größe, Schönheit und Herrlichkeit. Auf diesen Beweis von Gottes Dasein wies Napoleon den ungläubigen Astronomen Laplace hin. Als der Kaiser ihn fragte, ob er an Gott glaube, gab Laplace zur Antwort: „Ich habe das Firmament durchforscht und Gott nicht gefunden.“ — „Merkwürdig,“ entgegnete Napoleon, „wenn ich ein Kunstwerk erblicke, so schließe ich auf einen Künstler. Und wenn ich das Weltall betrachte, so großartig in sich und so wunderbar in seinen Teilen, so sage ich mir: es muß das Werk eines Werkmeisters sein, der umso erhabener ist, als das Weltall die Kunstwerke von Menschenhänden übertrifft.“

Abweisung eines italienischen Sturmes auf dem Grenzkamm von Monte Forno.

Nur eine Szene aus den unzähligen schrecklichen Kämpfen dieses beispiellosen Weltkrieges. Unsere Gegner, die uns berauben wollen, kennen all den Jammer und die Schrecken so gut wie wir, und dennoch wollen sie die Hand nicht zum Frieden reichen; ihre verstockten Seelen sträuben sich, ohne räuberische Beute heimzuführen, die ihnen gleichsam als ein

Wird's ernst, denkt man anders.

Als es einst mit einer vornehmen Dame, die durch den Gottesleugner Voltaire zum Abfall gebracht worden war, zum Sterben kam, und wie man sagt, es nicht ersterben konnte, ließ sie den Gottesleugner Voltaire kommen und offenbarte ihm ihre Seelenangst. Und was hat dieser Apostel des Unglaubens ihr geantwortet: „Madame, wählen Sie das Zuverlässigere! Für den Fall, daß es doch einen Herrgott gäbe und die Seele unsterblich wäre, lassen Sie einen Priester kommen!“ Und das tat sie und das hat Voltaire auf sei-

den; deutsche St. K. in der Heinrichgasse: 125 Katholiken, 104 Juden; Realschule in Karolinental: 86 Katholiken, 99 Juden.

Auf je 1000 Einwohner kommen in der Türkei 60 Juden, in Rußland 84, in Österreich 44, in Rumänien 35, in Holland 18, in Griechenland 15, in Deutschland 10, in Bulgarien 9, in England 6, in der Schweiz 5, in Frankreich 3, in Serbien und Dänemark 2, Belgien, Italien und Schweden 1. Natürlich ist bei diesen Ziffern noch nichts gesagt über den Einfluß der Juden in den betreffenden Ländern, da dieser weniger durch die Zahl,



Abweisung eines italienischen Sturmes auf dem Grenzkamm von Monte Forno.

Gewissenspflaster dienen soll, weil die Welt mehr auf den Erfolg als auf das Recht zu sehen liebt. Aber diesmal wird Gott im Himmel schon sorgen, daß diejenigen, die die Schuld an diesem entsetzlichen Kriege tragen, auch die Buße für ihre Schuld schon in diesem Leben werden auf sich nehmen müssen.

Wir aber vertrauen auf Gott, weil wir im Rechte sind, weil wir nicht nach fremdem Gut die Hand ausgestreckt haben, sondern nur das verteidigen, was unser ist und was man uns entreißen wollte. — Wer mit gutem Gewissen kämpft, braucht niemals um den Ausgang zu bangen.

nem Totenbette auch noch tun wollen, aber er hat diese Gnade nicht mehr erlangt, seine Freunde haben ihn daran gehindert.

Zahlen.

Die Prager deutschen Mittelschulen wiesen im letzten Schuljahre nach dem Religionsbekenntnisse folgenden Besuch auf: 1. Gymnasien: Weinberge 62 Katholiken, 89 Juden; Grabengymnasium: 49 Katholiken, 153 Juden; Stephansgymnasium: 27 Katholiken, 129 Juden. — 2. Realschulen: Erste deutsche St. K. (Nikolandergasse): 49 Katholiken, 73 Ju-

als durch den Besitz, Beruf, Organisation und besonders durch die Presse der Juden bekannt wird.

Sühnendes, läuterndes Leiden.

Ein Feldgeistlicher, Franziskanerpater Professor Dr. Dreiling, teilt ergreifende Beispiele von Opfer-Gefinnung aus Lazaretten mit. „An der Akademie,“ sagte mir ein sterbender Offizier, „bin ich ein Heide geworden, jetzt hat mich der liebe Gott in seine Schule genommen, und ich glaube und bete wieder. Was meinen Sie zu folgenden Gedanken: Ich will meinen Tod Gott aufopfern als Sühne für

mein verfehltes Leben und — da leuchteten seine Augen — für meinen König und mein Vaterland.“ In ähnlicher Weise hörte ich oft von Verwundeten: „Ich kann nicht mehr für unsern Kaiser und unser Vaterland kämpfen, und auch nicht mehr viel beten; da sollen wenigstens meine Schmerzen beim lieben Gott für sie arbeiten.“ „Mein Bruder ist vom Glauben abgeirrt, ich will meine Schmerzen dem lieben Gott für seine Schuld und Befehung aufopfern.“ Zu welcher idealen Höhe haben diese Verwundeten sich durch ihr sühnendes, fürbittendes Leiden emporgeschwungen!

Der lernende Kaiser.

„Man lernt nie aus!“ Dieses Wahrwort beherzigte auch Kaiser Karl d. Gr. Er schämte sich nicht, auch im späten Alter noch als Lernender sich zu betätigen, denn er hatte in seiner Jugend wenig Gelegenheit zum Lernen gehabt. Er wollte nun das ohne seine Schuld Versäumte nachholen und berief als Kaiser einsichtsvolle und gelehrte Männer an seinen Hof, die ihm Unterricht erteilten. Auch das Schreiben versuchte er noch zu erlernen und so nahm er auf seinen Feldzügen und Reisen immer Schreibmaterialien mit, die er unter seinen Kissen verwahrte, um jeden Augenblick, der sich ihm bot, sogleich Übungen im Schreiben vornehmen zu können, allein die in Führung des Schwertes hart und steif gewordene Hand kam darin sehr langsam vorwärts.

Gespensierfurcht.

Der hl. Franz v. Sales kannte eine fromme Person, die bei aller ihrer sonstigen Bildung, doch sich ungemein vor Gespenstern fürchtete. Da schrieb er ihr in einem Briefe unter anderm: „Man erzählt mir, daß dich die Furcht vor Gespenstern sehr plage. Aber bedenke, Gott der höchste Geist ist überall, und ohne seinen Willen kann kein anderer Geist sich regen. Wenn du nur den höchsten Gott fürchtest, so brauchst du vor keinem anderen Geist Angst zu haben. Du stehst unter dem Schutze Gottes, was kann dir da bange machen?“

Der älteste Arzt der Welt

war der in Newyork 1904 noch lebende Dr. Charles Schmidt, der damals im 129. Jahre stand; Schmidt war 50 Jahre lang Arzt in Newyork, Vegetarier, nährte sich von Pflanzenkost und trank niemals Al-

kohol. Er war noch sehr rüstig, ging wie ein Fünziger, hatte eine kräftige Stimme und war noch im Besitze aller geistigen Fähigkeiten.

Das sterbende Frankreich.

Frankreich muß heute schon den ungerichten Krieg, den es mit seinen anderen Freunden gegen uns unternommen hat, bitter büßen. Die Blüte seiner Jugend ist dahin gesunken, die barbarischen Negerstämme seiner Kolonien muß es zu Hilfe holen zu Kampfe, von dem es heuchlerisch behauptet, es führe ihn für Kultur, Ziviliation und Freiheit. Diese

in einer kleinen Herberge ankam, wo er, von der Reise ermüdet, nach dem Abendessen sich bald zur Ruhe begab. Da hörte er plötzlich seinen Namen rufen. „Was ist's?“ frug er erstaunt, und die Stimme erwiderte: „Stehe in Eile auf und entferne dich aus dem Hause, denn es wird bald einstürzen.“ Polykarp stand sofort auf und weckte seinen Begleiter. Dieser wollte an die Warnung nicht recht glauben und machte in seiner Schläfrigkeit Gegenvorstellungen, bis auch er die Stimme vernahm. Erschrocken sprang er vom Lager, kleidete sich rasch an und eilte mit dem Heiligen ins Freie. Kaum waren sie einige Schritte vom Hause entfernt, als



1. Senegal
2. Guinea
3. Somali
4. Tunis
5. Anam
6. Sudan
7. Dahome

Das sterbende Frankreich.

schwarzen und braunen Soldaten vermögen wohl die Kultur zu vernichten, keineswegs aber sie zu stützen und zu erhalten. Jetzt kann wirklich die Kultur nur noch gerettet werden, wenn Gott uns, den Angegriffenen, den Sieg verleiht. Die Franzosen selber sind, seitdem sie den lieben Herrgott nicht mehr gelten lassen wollen, sittlich schon so weit gesunken, daß sie allerdings meinen mögen, mit solchen Hilfsvölkern der Kultur Ehre zu machen. Sie sehen eben nur ihre Kultur und die ist allerdings auf dem Marsch zur Kultur der afrikanischen Schwarzen. Unser Bild zeigt eine Anzahl von schwarzen französischen Kämpfern, die in Gefangenschaft geraten sind.

Das einstürzende Haus.

Aus dem Leben des heiligen Polykarp wird bekannt, daß er einst auf der Reise

dieses krachend zusammenstürzte. Die Geretteten dankten Gott und priesen seinen heiligen Namen.

Über das Fegefeuer.

Viele Protestanten glauben nicht, daß es ein Fegefeuer gibt, sondern gehen leichtsinnig diesem Gedanken aus dem Wege. Martin Luther, der Glaubensstifter aber, war vom Fegefeuer überzeugt, denn er sagte, nachdem er sich von der katholischen Kirche losgerissen, die Worte: „Ich, der ich vollkommen glaube und weiß, daß es ein Fegefeuer gebe, lasse mich leicht überzeugen, daß die Heilige Schrift Meldung von ihm macht.“ An einer anderen Stelle sagt er, „daß es ein Fegefeuer gibt, soll man fest glauben“.

Rundschau.

Allgemeines.

Verstummt sind wieder die freundlichen Osterklänge von Frieden und Versöhnung der Völker. Die westlichen Gegner wollen ihre Raubpläne nicht aufgeben. Wilson, der heuchlerische amerikanische Präsident, der so viel vom Frieden sprach, und doch ohne Aufhören zum Kriege hehzt, will daß sie weiterkämpfen, und sie tun es in der Hoffnung auf seine Hilfe, wie furchtbar sie auch ihre Friedlosigkeit mit Blutopfern bezahlen müssen. In Frankreich und Flandern sind jetzt entscheidende Kämpfe. Die deutschen Truppen, unterstützt auch von österr.-ungar. Artillerie, sind nach kurzer Kampfpause zu neuen Angriffen übergegangen. An der Somme mühen sich Franzosen und Engländer vergeblich ab, den Druck der deutschen Armeen zu mindern, und in Flandern verlieren sie eine starke Stellung um die andere, so am 25. April auch den wichtigen



Der Stoßtrupps des k. u. k. Inf.-Reg. Fzhr. v. Seß Nr. 46.

Kemmelberg, 10 Kilometer von Ypern. — Auch im Osten ist trotz der Friedensschlüsse noch vieles zu richten. In Finnland räumen die deutschen Hilfstruppen nach und nach mit den bolschewikischen Rebellen auf, in der Ukraine sind ebenfalls die Hilfstruppen der Mittelmächte bereits bis Simferopol auf der Halbinsel Krim vorgedrungen, das sie besetzt haben. Die Großrussen, deren Bolschewikenregierung in Moskau sitzt, möchten die Krim gerne behalten und protestieren dagegen, daß sie an die Ukraine kommen soll, werden sich aber in den Verlust fügen müssen. Sie nennen jetzt ihr ihnen übrig gebliebenes Reich die „Russische sozialistische föderative Ratsrepublik“ und schreiben diesen Namen auch auf die Fahnen ihrer neuen roten Kriegsflagge.

In unserer inneren Politik ist es in letzter Zeit lebhaft zugegangen. Kaiser Karl hat auf die französischen Lügen über seinen Brief an Prinz Sixtus von Parma gesagt, seine Kanonen werden in Frankreich die Antwort darauf geben. Graf

Czernin ist vom Außenministerium zurückgetreten, an seine Stelle trat wieder der ungarische Baron Burian. Von deutscher Seite hat man sich über Czernins Abgang stark beunruhigt. Die Mittelpartei und die Verfassungspartei unseres Herrenhauses forderten eine Plenarsitzung, worin an die Regierung eine wichtige Anfrage in betreff der Verantwortlichkeit des Ministeriums für alle politischen Äußerungen und Handlungen der Krone gestellt werden sollte. Der Herrenhauspräsident Fürst Windischgrätz wollte zurücktreten, was der Kaiser nicht annahm. Die Herren trugen dann dem Ministerpräsidenten v. Seidler ihre Sorgen vor, der erklärte, auch der Krone müsse die freie Meinungsäußerung gewahrt bleiben, jedoch umfasse die Verantwortlichkeit des Ministerpräsidenten alle politischen Äußerungen und Handlungen der Krone mit und ohne Gegenzeichnung. — An Einflüsse, die sich neben der verantwortlichen Regierung Geltung zu

verschaffen suchen, könne gar nicht gedacht werden. — Alle deutschen Parteien wiesen einen Vorwurf von tschechischer Seite entschieden zurück, der behauptete, sie hätten die Staatstreue gekündet. — Das ungarische Ministerium Wekerle dankt ab, Wekerle wird aber zur Bildung des neuen Kabinetts berufen, nachdem Szterenyi es vergebens versucht hat. Baron Gautsch, gewes. Ministerpräsident und langjähriger Minister für Kultus und Unterricht ist gestorben.

In Irland herrschen wieder starke Unruhen, weil die Engländer die allgemeine Wehrpflicht auch auf die Iren ausgedehnt haben.

Kriegschronik.

8. April. Scheitern eines ital. Überfallversuches in den Sudicarien. Im Westen Vorstoßen der deutschen Truppen über die Ailette bis zum Duse-Misne-Kanal. Der Wald von County genommen, ferner Quinch, Landricourt und Couch le chateau. Im März 23 Fesselballons

und 340 Flugzeuge des Feindes im Westen abgeschossen, gegen 11 Fesselballons und 81 Flugzeuge der Deutschen. — Wieder 20.000 feindl. BRT. versenkt. — Die Japaner besetzen Wladiwostok. Die Deutschen besetzen Karis an der Bahn Abo-Helsingfors.

9. April. Wegnahme der ersten engl. Linien zwischen Armentieres und La Bassée-Kanal. 6000 Gefangene, 100 Geschütze erbeutet. — Zwischen Solembroy und Rangcourt der Feind über den Duse-Misne-Kanal geworfen. — Landung in Hangö (Finnland) und Wegnahme des Bahnhofes von Karis. — In der Ukraine Charkow genommen. An der Piave ein ital. Stoßtruppenunternehmen gescheitert.

10. April. Erfolgreiche Sturmtruppen-Unternehmungen am Gardasee und im Brentatal. — Zwischen Armentieres und Festubert die englischen und portugiesischen Stellungen genommen. (Südufer der Duse und Ostufer der Labe.) — Erstürmung von Bois Grenier und Neuve Chapelle sowie über verschlammte Trichterfelder hinweg Gehöfte, Häuser und Baumgruppen. — Übergang über die Duse bei Bac Saint Maur erzwungen. Erstürmung von Sollebeke und südlich anschließender ersten engl. Linien sowie der Höhen von Messen. Vordringen südlich von Barneton. Überschreiten der Duse zwischen Armentieres und Estaires. Vordringen gegen Bethune. Gefangenenzahl auf 10.000 gestiegen. — Wieder 30.000 BRT. versenkt.

11. April. Armentieres genommen, 50 engl. Offiziere und 3000 Mann gefangen, 45 Geschütze und sonstige große Beute. Abweisung von Angriffen bei Steenwerk und Zurückdrängung des Feindes. Merville genommen. Der Übergang über die Labe erkämpft. Gefangenenzahl auf 20.000, Geschützbeute auf 200 gestiegen. An der Somme heftige Artilleriekämpfe. Scheitern feindlicher Anstürme westlich von Moreuil. 300 Gefangene. — 28.000 BRT. versenkt.

12. April. Vorstoß bei Messen über den Steenbach, Erstürmung von Rossignol und des Bloegsteernwaldes. Erstürmung von Locon und Erreichen des La Bassée-Kanals nordwestlich von Bethune. An der Somme Artilleriekämpfe. 400 Gefangene. Glückliche Erkundungsvorstöße an Maas und Mosel. Gegenangriffe bringen dem Feinde schwere Verluste.

13. April. Die englischen Gesamtverluste im Jahre 1917 betragen insgesamt 913.595 Mann. Nieubeckerle erstürmt. Bei Bailleul wird wechselvoll gekämpft; Merris und Vieux-Berquin werden genommen. — In der Nacht vom 12. zum 13. April greift ein deutsches Marine-Luftschiff-Geschwader Birmingham, Nottingham, Sheffield, Leeds, Hull und Grimsby an.

14. April. Graf Czernin reicht sein Abschiedsgesuch ein, das angenommen wird. — Feindliche Gegenangriffe aus Bailleul

heraus und nordwestlich von Bethune brechen verlustreich zusammen. Nach heftigem Kampfe mit bewaffneten Banden rücken deutsche Truppen in Selsingfors (Finnland) ein.

15. April. Vom 15. Oktober 1917 an bis 15. April 1918 haben die Mittelmächte über 517.000 Gefangene gemacht, 7642 Geschütze, gegen 20.000 Maschinengewehre und 300 Tanks erbeutet. Die Materialbeute wird auf viele Milliarden geschätzt. — Wulberghem und die feindl. Linien nordwestlich vom Orte werden erstürmt. — Die großen Sprengtrichter aus der Wyttschaete-Schlacht 1917 im Sandstreich genommen, desgleichen die Höhen zwischen Nieubekerke und Bailleul. Die Festung Batum von den Türken erobert. An der Palästinafront englische Vorstöße zurückgewiesen.

16. April. Besetzung von Basichendaele in Flandern. Wyttschaete erstürmt und heftige Gegenangriffe abgewiesen. Bei Bailleul werden die zäh verteidigten Stützpunkte Cappelynde und Meteren genommen. — Kaiser Karl ernennt den Finanzminister Baron Stefan Burian v. Rajecz zum Minister des k. u. k. Hauses und des Außern.

17. April. Boelcapelle, Langemarck und Zonnebefe genommen. Nördlich von Flierey (zwischen Maas und Mosel) scheidert ein starker französischer Vorstoß. In den letzten Tagen über 2500 Gefangene.

18. April. Deutsche Torpedostreitkräfte nehmen am Morgen des 18. April feindliche Lager und Stapelplätze zwischen Dünkirchen und Nieuport mit 600 Schuß unter Feuer. — Auf beiden Ufern und zu beiden Seiten der Straße Nilly—Moreuil werden dichte feindliche Angriffswellen in erbitterten Kämpfen zurückgeworfen. In Taurien (Ukraine) besetzen deutsche Truppen Tschaplinka und Melitopol.

19. April. Vor Biserta (Tunis) vernichtet ein deutsches Unterseeboot eine französische Unterseebootfalle. Südwestlich von Markfisch in den Vogesen ein erfolgreicher Vorstoß.

20. April. Bei Seicheprey zwischen Maas und Mosel bringen sächsische Bataillone den Amerikanern schwere Verluste bei. In Flandern Feuer- und Vorfeldkämpfe. Deutsche Truppen dringen in die Arim ein. — Der ungarische Ministerpräsident Wekerle tritt zurück.

21. April. Rittmeister v. Richtigshofen fällt im Luftkampfe nach seinem 80. Luftstiege. — Bei Bethune scheidert ein feindl. Angriff. Ebenso zwischen Bailleul und Givenchy.

22. April. Im März 689.000 BRK. feindl. Schiffsraumes versenkt. Seit Kriegsbeginn 16.469.000. — Abweisung feindlicher Angriffe bei Albert. Erkundungskämpfe in Mazedonien.

23. April. Die Höhen von Bleugelshoef bei Bailleul erstürmt. Angriffe westlich Bailleul und nordwestlich Bethune abge-

wiesen. Auf der Arim Simferopol genommen. — In Finnland wurden die Eisenbahnknotenpunkte Lyyvinge und Ruchemi genommen und nördlich von Lachy die Verbindung mit der finnischen Armee hergestellt. — Die kleine Republik Guatemala, abhängig von Nordamerika, erklärt an die Mittelmächte den Krieg. — Ein vergeblicher Angriff engl. Seestreitkräfte gegen Ostende und Zeebrügge kostet die Engländer 5 kleine Kreuzer, 3 Zerstörer und mehrere Motorboote.

24. April. Abweisung französischer Vorstöße am oberen Dewoli, In Albanien Abweisung der Franzosen bei Bleugelshoef in Flandern. Kämpfe zu beiden Seiten der Scarpe. Vordringen südlich von Villers Bretonneux und Erstürmung von Hangard. Vordringen am Westufer der Scarpe. Über 2000 Gefangene, 4 Geschütze, viele Maschinengewehre erbeutet.

ist der Außenminister Motono zurückgetreten. — Der wackere Tiroler christlich-soziale Abg. Dr. Schöpfer vollendete am 29. April seinen 60. Geburtstag. — In Ost-Arizona, Utah und Jedeho hat ein starkes Erdbeben gewüthet. Auch zwei Inseln sollen zerstört sein. — Zu melden ist noch die Versenkung weiterer 45.000 BRK. feindlichen Schiffsraumes.

Rechtstunde.

Stempelgebühren bei Gesuchen anlässlich des Krieges.

Das k. k. Finanzministerium gibt folgendes bekannt: Gesuche von Frauen und Mädchen, die mit gefallenen oder an den Folgen der Kriegsstrapazen verstorbenen Kriegern verlobt waren, um Gestattung der Annahme des Familiennamens ihres Verlobten sowie Gesuche der Mütter unehelicher Kriegerkinder um Gestattung



Österreichisch-ungarische Stoßtrupp im Trichterfeld.

25. April. Wieder 17.000 BRK. versenkt. In der Scheldemündung finden die Holländer englische Minen. — Eroberung von Bleugelshoef, Dranoetre, St. Cloi und des Kemmelberges in Flandern, 6500 Gefangene. Angriffe des Feindes auf Hangard an der Somme scheitern, Villers-Bretonneux, in das die Deutschen eingebrungen waren, konnte nicht gehalten werden. 2400 Feinde gefangen.

26. April. Nördlich Wyttschaete stoßen die Deutschen bis gegen den Südrand von Boermezele vor. Am Kemmelberg scheitern französische und englische Angriffe. Ein deutsches Unterseeboot versenkt im Hafen von Augusto den englischen Dampfer „Chykope“.

Nachtrag.

In der Dtrantostraße haben kürzlich österreichische Seestreitkräfte die italienische Seesperre durchbrochen. — In Japan

der Annahme des Familiennamens des Vaters dieser Kinder, unterliegen gemäß den gesetzlichen Bestimmungen, dem Stempel von 20 K vom ersten und 2 K von den weiteren Bogen. Gesuche um Ehelicherklärung unehelicher Kinder gefallener oder an den Folgen von Kriegsstrapazen verstorbener Krieger unterliegen, insofern diese Ansuchen nicht infolge Bewilligung des Armenrechtes stempelfrei sind, dem Stempel von 5 K und von 1 K von den weiteren Bogen. Dergleichen Gebührenbehandlung unterliegen bei Gericht überreichte Gesuche, in welchen die Mutter unehelicher Kinder eines gefallenen oder an den Folgen von Kriegsstrapazen verstorbenen Kriegers gleichzeitig um Ehelicherklärung der Kinder und um die Gestattung der Annahme des Familiennamens des Vaters ihrer Kinder ansucht.

Missionen.

Aufführung der Missionsvereinigung am 21. April in Teplitz.

Der Verlauf übertraf jede Erwartung. Die Lindenhoffäle waren überfüllt, und an Hunderte konnten keine Einlaßkarten mehr abgegeben werden. Vertreten waren alle Kreise der Bevölkerung; anwesend waren Fürst und Fürstin Clary, Excellenz Graf und Gräfin Clary, Prinzessin Radziwill, Graf Czernin, Gräfin Chotek, Gräfin Auersperg, Baron Dr. Coudenhove, Bezirkshauptmann Baron Seflowa, Regierungsrat Stradal u. a. In der Eröffnung bat Prof. Dr. Feierfeil bei jenen vielen um Entschuldigung an die wegen Überfüllung keine Eintrittskarten mehr abgegeben werden konnten. — Die Lichtbilder wurden von dem hochw. Herrn Missionär S b l e r, welcher die bekannte Verch-Broschüre „Das letzte Mittel“ (völlkommene Neue) ins Chinesische übersetzte, vorgeführt und erklärt; sie umfaßten das Missionsleben in China und sonstige allgemein interessante Momente aus diesem Reiche. Besonderes Interesse erregten die Bilder über die abgesetzte Dynastie und über das Martyrium der Mitbrüder des Vortragenden während des Boxeraufstandes, ebenso die chinesisch vortragenen und darnach deutsch übersetzten Inschriften und Sprüche auf den Bildern. — Der unterhaltende Teil bot hohe Kunstgenüsse. Fr. Regierungsrat Stradal rief durch ihre Viedervorträge geradezu weihevollte Stimmung hervor und mußte immer wieder erscheinen. Auch das Terzett Löwenthal aus der Kurkapelle bot in seinen Nummern für jeden Kenner eine klassische Leistung. In Fr. Holliger, begleitet von Herrn Dr. Seidl, lernten wir eine neue Kraft schätzen, die sich hoffentlich des öfteren zeigen wird. Fr. Pivl erzielte mit ihrer Deklamation einen mächtigen Erfolg. Den Schluß bildete ein preisgekrönter lustiger Einakter, in dem drei Damen auftraten, Komtesse Uda Chotek, Fr. Lehrerin Richter und Komtesse Oly Kostik. Die drei Damen zeigten eine geradezu erstaunliche Darstellungs-gabe und erzielten eine immer wieder hervorbrechende, stürmische Heiterkeit.

Der Wert des Missionsalmosens.

Die ganze Menschheit bildet eine große Familie, deren Haupt Christus ist. Durch seinen Kreuzestod hat er uns als seine Kinder erkaufte und wir haben als solche die gleiche Bestimmung: ewig selig zu werden. Somit gibt es für Gott kein angenehmeres und für uns kein verdienstlicheres Werk, als an der Seelenrettung der Nebenmenschen zu arbeiten.

In dem Grade nun, in dem man ein lebendes Wesen höher schätzt, als ein totes, ist auch die Sorge für das Seelenheil des Nächsten ein unvergleichlich größeres und edleres Werk, als die Sorge für sein

körperliches Wohl. Wenn du daher in der gegenwärtigen Zeit ein Scherflein in die öffentliche Kasse legst, so hilfst du die leibliche Not deines Nächsten lindern. Spendest du es aber den Missionen, so hebst du ihn dadurch nicht nur aus der materiellen Not, sondern du rettetest damit zugleich seine Seele. Ebnauer.

Erziehungswesen.

Mache dir keine unnötigen Sorgen!

Jede Sorge zehrt an deiner Lebenskraft, verkürzt mithin dein Dasein. Es ist daher Pflicht eines jeden Menschen, sich nicht mit den Quälgeistern am Lebensmark fressender Sorgen herumzuschleppen. Nimm also das Leben so, wie es nun einmal ist, erfülle getreulich das Maß der dir auferlegten Pflichten und wappne dich im übrigen mit dem Schilde einer heiteren, ungetriebenen Sorglosigkeit. Dann wirst du ein glückliches Menschenkind, welches immer mit sich selber und seiner ganzen Umgebung zufrieden ist.

Suche nichts besonderes in einfache Wahrheiten hineinzulegen! Es klingt im höchsten Grade unwahrscheinlich, wird aber tausendfach durch das praktische Leben bestätigt, daß es in der Regel die einfachsten Sachen sind, auf die unser sonst so scharfe Verstand zuletzt stößt. So werden manche der einfachsten, handgreiflichsten Wahrheiten selbst von den hervorragendsten Gelehrten unserer Zeit übersehen. Werden die Vertreter der Wissenschaft dann von Laien auf diese oder jene von ihnen nicht entdeckte Tatsache aufmerksam gemacht, so versuchen sie zumeist, um sich nur je keine Blöße zu geben, einen ganz anderen Sinn in die Sache hineinzubringen. So wird denn durch Hinzufügung von allerlei fremden Beiwerk eine an sich klare und leichtverständliche Wahrheit verdreht und verzerrt. Hüten wir uns daher vor jeglicher Übertreibung und gehen wir nicht weiter, als uns unser Sinn und Verstand zu folgen imstande ist. Wir lassen uns im andern Falle zu den seltsamsten Trugschlüssen verleiten. Paul Kieckhoff.

Gesundheitspflege.

Vom Operieren.

M. Das Operierenlassen ist eine eigene Sache. Manchmal kommt man damit zu spät, manchmal zu früh, manchmal hilft es etwas, manchmal schadet es, manchmal rettet es das Leben, manchmal rettet es vom Leben, manchmal bleibt einer liegen am Operationstisch, manchmal steht er wieder auf.

Es ist ganz gewiß wahr, daß kein Zweig der medizinischen Kunst solche Fortschritte gemacht hat, als die Chirurgie. Die Herren Chirurgen wagen sich an Alles. Es ist ihnen ein Kinderspiel ein Stück Darm, den Magen oder eine

Niere herauszunehmen; ja, das Messer wagt sich sogar ans Gehirn, an Lunge und Herz, also an die lebenswichtigsten Organe, die man sich früher gar nicht anzurühren getraute. Und ich will es gleich sagen: manchmal mit gutem, ja mit geradezu lebensrettendem Erfolg.

Aber die großartige Ausbildung dieser Kunst berechtigt noch nicht dazu, ein Leiden so mir nichts dir nichts mit dem Messer anzugehen, eine Drüse oder ein anderes Organ herauszunehmen, ohne sich vorher reiflich und gründlich überlegt zu haben, ob ein solcher Eingriff wohl unbedingt notwendig ist oder nicht und ohne vorher die Heilkräfte der Natur gegen das Übel aufgerufen und anderen konservativen Mitteln mobil gemacht zu haben. Denn so weit hat es der beste Chirurg noch nicht gebracht, wie jener sagenhafte Vader, der seinem Klienten statt des eigenen Magens, den er herauspraktizierte, einen Schweinsmagen einsetzte. Die Wissenschaft ist nicht im Stande auch nur ein kleines, scheinbar unbedeutendes Teilchen, geschweige denn ein wichtiges Organ zu ersetzen.

Also sollten es sich die Ärzte und nicht weniger das Publikum wohl überlegen, bevor sie zum äußersten Mittel greifen und nicht minder sollten es die Leute bedenken, daß mit dem Operieren lassen nicht immer geholfen ist. Ich habe manchen gekannt, der es bitter bereut hat, sich zu spät zur Operation entschlossen zu haben, aber auch manchen, der es nicht minder bereut hat, den Arzt zu einer verfrühten oder nicht unbedingt notwendigen Operation gedrängt zu haben. Gewiß kommt das vor, sogar recht häufig. Es gibt sowohl Ärzte als auch Patienten, die beiseits glauben, daß man vergrößerte Mandeln, wenn sie durch längere Zeit Beschwerden machen, am besten entfernt und dabei gar nicht überlegen, daß gerade die Mandeln ein recht wichtiges Schutz- und Trutzorgan unseres Körpers sind, dessen sie sich so leicht begeben, resp. ihren Kindern oft bei geringfügigen Anlässen herausnehmen lassen. Die Operation ist selbst weder sehr schmerzhaft, noch langwierig. Auf eins, zwei sind diese beiden kleinen Wächter der Luftröhre und der Lungen mit dem Sichelmesser herausen. Man köpft sie mit einer Art sinnreich konstruierter kleinen Guillotine einfach ab, ehe sich's der kleine Patient versteht und ehe er noch Zeit hat zu schreien, liegen die beiden vermeintlichen Missetäter blutend in der Eiterschale des Arztes. Aber die Wächter sind draußen, für immer und kein Heilkünstler vermag sie auch nur annähernd durch irgend ein anderes Mittel zu ersetzen, das im Stande wäre, ihren Beruf zu erfüllen. Und Wächter haben bekanntlich einen sehr wichtigen Beruf.

Aber auch bei anderen Dingen ist man oft entschieden zu voreilig. Das Operieren lassen ist zu einer förmlichen Sucht geworden, die weder der Volksgefundheit

noch auch dem Renommée des Arztes unbedingt zuträglich sein kann. Zahlreiche Beispiele aus der täglichen Erfahrung bekräftigen das. (Schluß folgt.)

Für Haus und Küche.

Frische Seringe. Seringe schuppt man, beschneidet ihre Flossen, nimmt sie aus, läßt jedoch Milch oder Roggen in ihnen und legt sie etwas in Kuhmilch; nach einer halben Stunde nimmt man sie heraus, übersalzt sie leicht, läßt sie etwas abtropfen, dreht sie in Ei und Paniermehl und bäckt sie schön goldgelb.

Sülze aus Kalbsfüßen. Man kocht die sauber geputzten Füße mit allerlei Wurzelwerk und einer Zwiebel in Salzwasser ab und entknöchelt sie, nach erfolgtem Weichkochen. Die durchgeseigte Brühe läßt man bis zum nächsten Tage stehen, damit sie sich etwas klärt, erhitzt sie dann wieder, gießt sie vom trüben Bodensatz ab, würzt sie kräftig mit Essig und Pfeffer und gießt sie über die in einer Schüssel geordneten Fleischstücke. Zwischen diese kann man in Essig gekochte Möhren, Gurkenstückchen, Perlzwiebeln, Zwiebelröhren, Selleriestückchen und rote Rübentwürfel zur „Verlängerung“ streuen. Mit etwas Essigwasser bedeckt, hält sich diese Sülze 14 Tage unverändert im Geschmack, so daß man sowohl als Brotbeleg, wie auch als Zuspeise zu Kartoffelsalat und Bratkartoffeln längere Zeit davon verwenden kann.

Für den Landwirt.

Anbau von Weiß- und Rotkraut und Kohlrabi.

(Mitteilung des „Obst- und Gartenbauvereines für das deutsche Elbetal in Böhmen“.)

Unter den Gemüsen nimmt das Kraut und der Kohlrabi infolge ihrer vielseitigen Verwendung im Haushalte und durch ihren hohen Nährstoffgehalt eine hervorragende und für die Volksernährung wichtige Stellung ein. Die genannten Gemüse weisen in ihren Krautblättern und Knollen hohe Werte an Eiweiß und Extraktstoffen auf und wir wissen es ja alle, daß in der Friedenszeit ein Vorrat an eingesäuertem Kraut fast in keinem Haushalte zum Fehlen kam.

Zur Erzielung einer Ernte für den Herbst- und Winterbedarf beginnt die Kultur mit der Samenausfaat in den ersten Tagen im April, im Notfalle noch in der Zeit bis Ende April, auf im freien Lande und Garten besonders hergerichteten Saatbeeten. Ein Gramm Samen ergibt schon 200 Seklinge. Nach der Ausfaat wird der Samen mit möglichst geliebter Erde überstreuert und dann das Beet mittels Brausekanne übergossen. Vortrefflich ist dann ein Bedecken des Saat-

beetes mit Reisig, als Schutz gegen plötzliche Temperaturschwankungen. Die aufgegangenen Seklinge des Krautes leiden durch Frost nur in den seltensten Fällen, hingegen schadet ein Frost den Kohlrabiseklingen sehr leicht in der Weise, daß die Pflanzen ohne Knollen zu bilden nach Frostschäden in die Blüte schießen. Für einen Schutz der Kohlrabiseklinge gegen Frost ist deshalb Sorge zu tragen. In 4, 5 Wochen nach der Ausfaat, demnach von Mitte Mai an, können die Seklinge in den Garten oder auf das freie Feld gepflanzt werden. Dazu sind die Seklinge auf dem Saatbeete fest einzuschlämmen und wenn die Pflanzung entlegen vor sich gehen soll, so werden die Wurzelballen in einen Brei aus Lehm und Kuhfladen besonders eingetaucht. Dies schützt die Wurzel vor dem Vertrocknen und erhält und wirkt sehr wohl für das An- und Weiterwachsen der Seklinge im Freilande. Die Pflanzweite beträgt bei Kraut 40 zu 40 Ztm., bei Spätkohlrabi 40 zu 30 Ztm. Bei der Pflanzung der Seklinge ist genau darauf zu sehen, daß sämtliche Wurzelspitzen nach unten ins Pflanzloch zu stehen kommen und daß jeder Sekling so tief eingepflanzt wird, daß dessen Keimblätter knapp ober der Erdoberfläche zu stehen kommen. Jeder Sekling wird besonders angegossen. Ein späteres Gießen ist vorteilhaft, wie bei allen Gemüsen, aber bei Kraut und Spätkohlrabi nicht unbedingt notwendig. Flüssige Düngung von im Wasser aufgelösten Geflügeldünger begünstigt die Bildung von großen, schwer wiegenden Kohlrabi und festen bis 4 Klg. schweren Krautköpfen. Nach zweimaligem Behacken und endlich Anhäufeln von Erde recht hoch zu den Wurzelstrüngen, damit diese frisch erhalten bleiben, nicht zu sehr verholzen, bleiben die fertigen Krautköpfe und Kohlrabi so lange es nur angeht an Ort und Stelle, bis zur Einwinterung, bezw. Einerntung. Um das Aufplagen der Köpfe zu verhüten, werden die betreffenden Pflanzen mit einer Grabegabel etwas angehoben und dadurch in ihrem Wuchse aufgehalten. Unstatthaft und von Nachteil ist es, die unteren Blätter des Krautes und Kohlrabis vorzeitig auszubrechen und an das Vieh zu verfüttern. Die Blätter und selbstverständlich so viele als nur da sind, ernähren die Gemüsepflanzen; werden die Blätter vorzeitig abgerissen, so kommen doch Ernährungsorgane zum Fehlen und die Entwicklung der Kraut- und Kohlrabiköpfe läßt nach und zu wünschen übrig und der Ertrag ist geschädigt.

Die besten Sorten für die Spätkultur, die ja die dankbarste ist, sind: „Braum-schweiger Riesenkraut“, rund und platt, als Weißkrautsorte, „Blutrote Riesen“, für Massenanbau bestgeeignetes Rotkraut, „Goliath weiße Riesen“ und „Goliath blaue Riesen“, Kohlrabisorten als die besten für den Wintergebrauch, die hohe Erträge, bis 10 Klg. schwere Oberknollen

zeitigen, ohne holzig zu werden. Weitere Auskünfte werden gern von der Geschäftsleitung des Vereines in Ruffig erteilt.

Gemeinnütziges.

Kartoffeln möglichst vor dem Faulen zu bewahren. Man nehme die zum täglichen Gebrauch nötigen Kartoffeln stets von unten und aus der Mitte der Kiste heraus, indem dadurch die Kartoffeln in Bewegung kommen und umherrollen, was den Fäulnistrieb und die gegenseitige Ansteckung aufhält. Auch ist das öftere Umschütten oder Umschaufeln der Kartoffeln ein gutes Mittel dem Keimen derselben, wenn es gegen das Frühjahr zu geht, vorzubeugen.

Wäschegegenstände, namentlich Schürzen, weiße Waschröcke, Blusen usw. welche durch Kostflecke verunziert sind, werden wieder klar und fleckenlos, wenn man auf die betreffenden Stellen gleiche Mengen pulverisierten Alaun und Kochsalz streut und über ein Gefäß mit kochendem Wasser spannt und ungefähr 10 Minuten der Einwirkung des Dampfes aussetzt. Die aufgelösten Salze wäscht man dann in klarem Wasser aus und bleicht dann noch das fleckige Stück in der Sonne.

Zur Beachtung! Die bekannte Exportfirma **Max Böhnel, Wien, IV., Margarethenstraße 27,** bringt eine neue, sehr praktische Getreide-Handmühle in den Handel, womit man Getreide grob oder fein zu Mehl vermahlen kann, daher für jeden Haushalt sehr zu empfehlen ist.

Neue Preise! Es gibt bestimmt keinen Artikel, dessen Preise sich seit Kriegsausbruch nicht zumindest verdreifacht hätten, umso angenehmer berührt es, wenn sich der Erzeuger von vielbegehrten und im Laufe von Jahrzehnten für viele Familien unentbehrlich gewordenen Präparaten bloß zu einer solchen Preisänderung entschließt, welche kaum ausreicht, die heutigen Mehrkosten an Postspesen, Rohstoffen, Arbeitslöhnen und Packungskosten zu decken, der also diese Präparate sozusagen nur noch darum erzeugt, damit sie von den vielen tausenden Kunden nicht entbehrt werden müssen. Dies gilt für die zur Genüge bekannten Fellers „Elsa“-Präparate und zwar für das so gerne benützte schmerzstillende Fellers Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“, von welchem jetzt 6 Doppel- oder 2 Spezialflaschen franko um 14 K 32 h, 12 Doppel- oder 4 Spezialflaschen franko um 27 K 32 h bezogen werden können, während man von den magenstärkenden, milde abführenden Fellers Rhabarber-Pillen m. d. M. „Elsapillen“ 1 Rolle franko um 7 K 37 h oder 2 Rollen franko um 13 K 47 h erhält. Die „Elsa“ Gesicht- und Hautschutz-Pomade (stärkere Sorte) kostet jetzt 4 K 50 h, Lannochin-Haarwuchs-Pomade (stärkere Sorte) 4 K 50 h, Streupulver als Beipack 1 K 25 h. Fellers Lilienmilchseife, Boraxseife und die übrigen „Elsa-Präparate“ werden so lange der Vorrat reicht, zum jeweiligen billigsten Preise berechnet. Die billigeren Preise für obige Präparate, welche in verschiedenen Druckschriften noch vorkommen, sind von früher und jetzt nicht mehr gültig. Bei dem jetzigen Postverkehr ist es doppelt ratsam, jede Bestellung deutlich an E. W. Feller, Apotheker in Stubica, Elaplatz Nr. 6 (Kroatien), zu adressieren.

Nichts dahinter.

Zachariä, der Dichter des Renom-
misten, lebte in sehr guten Verhältnissen,
die er stets zur Schau trug, denn die Leute
sollten es eben wissen, daß er reich sei.
So hatte er sich eine Equipage angeschafft,
auf deren Schläge ein großes goldenes
und reich verziertes Z prangte. Eines
Tages trafen Lessing und andere Schön-
geister auf die Equipage, in der sich Za-
chariä befand und begannen ihre Glossen
zu machen. „Wer kann mir sagen,“ rief
einer von ihnen, „was das Z bedeuten
soll?“ — „Daß hinter ihm sich nichts
befindet,“ antwortete Lessing sofort.

Rätsel.

Rebus.

Von A. B.

Z e n t t
e f r t t
i r t t
Ens lege

Quadraträtsel.

Von A. B.

E E E E E Wallfahrtsort
E G D D D Mädchenname
A A A A A Maler
A M R R R türkische Juristen und Theologen
L L U U P Staatsgut.

Ziffernrätsel.

1 5 6 6 5 bewegte Flüssigkeit
2 3 4 7 Indianer-Fürst
3 7 10 10 5 8 Reptil
4 7 10 9 5 Haustier
5 6 10 5 8 3 schulden wir Liebe, Ehrfurcht,
Gehorsam
6 2 10 5 8 Hohlmaß
7 8 3 2 4 7 Heilkraut
8 5 10 9 niederösterreichische Weinbau-Stadt
9 7 8 9 Landeshauptstadt
10 7 6 7 8 Amtskleid
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 unbefugter Heilkünstler.

Auflösung der Rätsel aus Nr. 8:

I. (Rebus.)

Heimkehr der Singvögel.

II. (Quadraträtsel.)

H E I M
E R L E
I L S E
M E E R

III. (Ziffernrätsel)

Fasan, Auen, Seine, Tanz, Essen, Nase, Zita,
Essenz, Ffis, Taffe. Fastenzeit.

Rätsel-Auflösungen sandten ein:

Hedwig Dworzak, Bozen; Anna Bergmann,
Warnsdorf; Anna Stögbauer, Lehrers-
gattin, Friedberg i. B.; Rud. Kosel, N.-
Allersdorf bei Grulich; Lambert Becker, Embach,
Salzburg; Franz Foshum, Pfarrer, Alberndorf,
Oberösterreich; Eduard Dworzak, Fachlehrer, Bozen;
Joh. Schönbach, Rainbach bei Fr.; Leo Karozny
Kurat, St. Michael, Tirol; Sr. M. Hermana,
Reichstadt; Jos. Gaisbauer, Christianberg, Böhmer-
wald; Fr. Danler, Neder bei Neustift; Emil Böhm,
Hohenörlitz; Joh. Sonnleitner, Pfarrer, St. Thomas,
Oberösterreich; Jos. Heimerl, Gr.-Siegharts; Fr.
Ludwig Drtler, Reuth, Tirol; Franz
Salomon, Neuland bei Barzdorf; Natalie Staffa,
Industrial-Lehrerin, Perchtoldsdorf; E. Schinzel,
Pfarrer, Hollenburg; M. Sch. einer, St. Lorenzen
a. W.; Marie Springer, Lehrerin, Wapsch bei
Kladrau; Ewald Montag, Römerstadt; Jos.
Wirnsperger, stud. theol., Parsch bei Salzburg;
Ad. Thum, Pantraz; Joh. Adolf, Huttendorf bei
Hohenelbe; Auguste Walter, Lillisch bei
Aussig; Joh. Warburg, Wien, Ameisgasse;
Josefine Salzer, Weipert; Karola Gabriel, Bürg-
stein; Anna Löw, Mariakulm; Marie Pöppel,
Bürgstein; Anna Raschke, Tannwald.

Noch zu vorangegangenen Nummern: Lambert
Becker, Embach, Salzburg; Johann Neubauer,
Pfarrer d. R., Karlstein a. d. Thaya; Matth.
Schreiner, St. Lorenzen, Steiermark; Ernst Schinzel,
Pfarrer, Hollenburg; Franz Danler, Neder
bei Neustift (Stubai); Anna Raschke, Tann-
wald; Sr. M. Hermana, Reichstadt; Karola Gabriel,
Bürgstein; Barbara Wöber, Hainburg; Emil
Böhm, Hohenörlitz bei Rokitnik; Josefine

Salzer, Weipert; Rud. Kosel, Nieder-Allersdorf bei
Grulich; Otto Muthsam, Trautenuau.

NB. Auf die gesperrt gedruckten Namen ent-
fielen durch das Los Preise.

Die Arbeit der Lungen können wir wirksam
unterstützen, indem wir Brust und Rücken täglich mit
Fellers Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. N. „Elsa-
Fluid“ massieren. Dies fördert die Hauttätigkeit
und die Hautatmung, belebt den Blutkreislauf und
wirkt dadurch auch kräftigend auf die Lungen. Je
lebhafter unser Blut zirkuliert, je weiter es in die
feinsten Organe dringt, desto leichter kann es etwa
vorhandene Krankheitskeime vernichten und den
Körper gesund erhalten. „Elsa-Fluid“ wird seit
20 Jahren in vielen tausenden Familien verwendet,
weit über 100.000 Dankbriefe bestätigen dessen wohl-
tuende Wirkung. Auch viele Aerzte haben es erprobt
und empfohlen 12 Flaschen dieses vortrefflichen
Hausmittels kosten überallhin franko nur 14 K 32 h
allein echt vom Apotheker G. V. Feller, Stubica,
Eisaplatz Nr. 6 (Kroatien). Ebenda bestellt man
auch Fellers milde abführende Nharbarberpillen
m. d. N. „Elsa-Pillen“, das gute Magenmittel,
6 Schachteln franko für 7 K 37 h. Diese Pillen
haben seit vielen Jahren tausende Anhänger ge-
wonnen, die nie mehr andere Abführmittel ge-
brauchen. Während manche andere Abführmittel
den Darm reizen und den Magen schwächen, wirken
Fellers echte „Elsa-Pillen“ magenstärkend und
haben keinerlei schädliche Nebenwirkung. Sie ver-
dienen daher unbedingt den Vorzug. — Gut ist
Fellers Migränstift 1 K 25 h.

Vorwärts im Leben kommen nur pünktliche,
zuverlässige Menschen. Um diese Eigenschaften zu
haben, muß man auch eine gute, genau gehende
Uhr besitzen. Die schlechten, oft stehen bleibenden,
leicht verderbenden Bazar-Uhren bringen ihren Be-
sitzern viel Aerger, Zeitversäumnis, Verspätungen
und Verdruß. Dies kann man vermeiden, indem
man eine gute, genau gehende, zuverlässige, echte
Schweizer-Uhr von der altrenommierten Weltfirma
H. Suttner in Laibach Nr. 967 kauft. Eine reiche
Auswahl von Uhren, Ketten, Gold- und Silber-
waren u., findet man in dem reich illustrierten
Prachtkataloge der Firma H. Suttner, die eine eigene
Uhrenfabrik in der Schweiz besitzt und daher direkt
zu billigsten Fabrikspreisen liefert

Baut die Beerenfrucht aus Peru!

Aus Samen zu ziehen, bringt diese aus Peru stammende, in
Oesterreich noch gar nicht bekannte Fruchtstaude schon im ersten Jahre
erstaunliche Mengen (bis 5000 an einer Pflanze) von süßen, schmack-
haften, schwarzblauen Beeren in der Größe von Erbsen und im Ge-
schmack den schwarzen Johannisbeeren ähnlich. Einmal angebaut, ver-
mehrt sie sich durch Samenausfall von selbst weiter. Die Beeren sind
vorzüglich zum Rohessen wie auch zur Bereitung von hochfeiner Marme-
lade und wirkt der Genuß derselben vorteilhaft auf die Verdauung. Der
Anbau beschränkt sich nicht nur auf den Garten, sondern es können
auch sonnig gelegene Berghänge, Böschungen und sonstige für anderen
Anbau nicht in Betracht kommende Stellen dazu verwendet werden.
Ausführliche Beschreibung sowie Kulturangewiesung zu jeder Sendung.

Wir versenden so lange Vorrat franko gegen Nachnahme:

5 Portionen für K 3.60, 10 Portionen für K 6.20.

Unter 5 Portionen wird nicht versandt.

Samenhandlung **Jak. Zieglers Söhne, Salzburg, 4,**
k. u. k. Hoflieferanten.

Automatischer Massenfänger



für **Ratten** K 6-80, für **Mäuse** K 4-80, fangen ohne Beaufsichtigung
bis 40 Stück in einer Nacht, hinterlassen keine Bitterung und stellen sich
von selbst. — **Schwabenfalls „Rapid“**, Laufende Schwaben und
Kuffen in einer Nacht fangend, à K 6-90. — Bestwirkender **Fliegen-
fänger „Nova“** K 4-20 per Stück. — Ueberall die besten Erfolge.
Viele Dankschreiben. — Versand gegen Nachnahme. — Porto 90 Heller.

Exporthaus Tintner, Wien, III/44, Neulinggasse Nr. 26.



5 Tage zur Probe
gegen
bequeme Monatszahlungen

Verlangen Sie p. Postkarte illustr.
Spezialprospekt gratis und frei.

Bial & Freund, Wier VI

Ges. m. b. H. Postfach 594/4

Besuchen Sie uns Mariahilferstr. 103, Mezz.

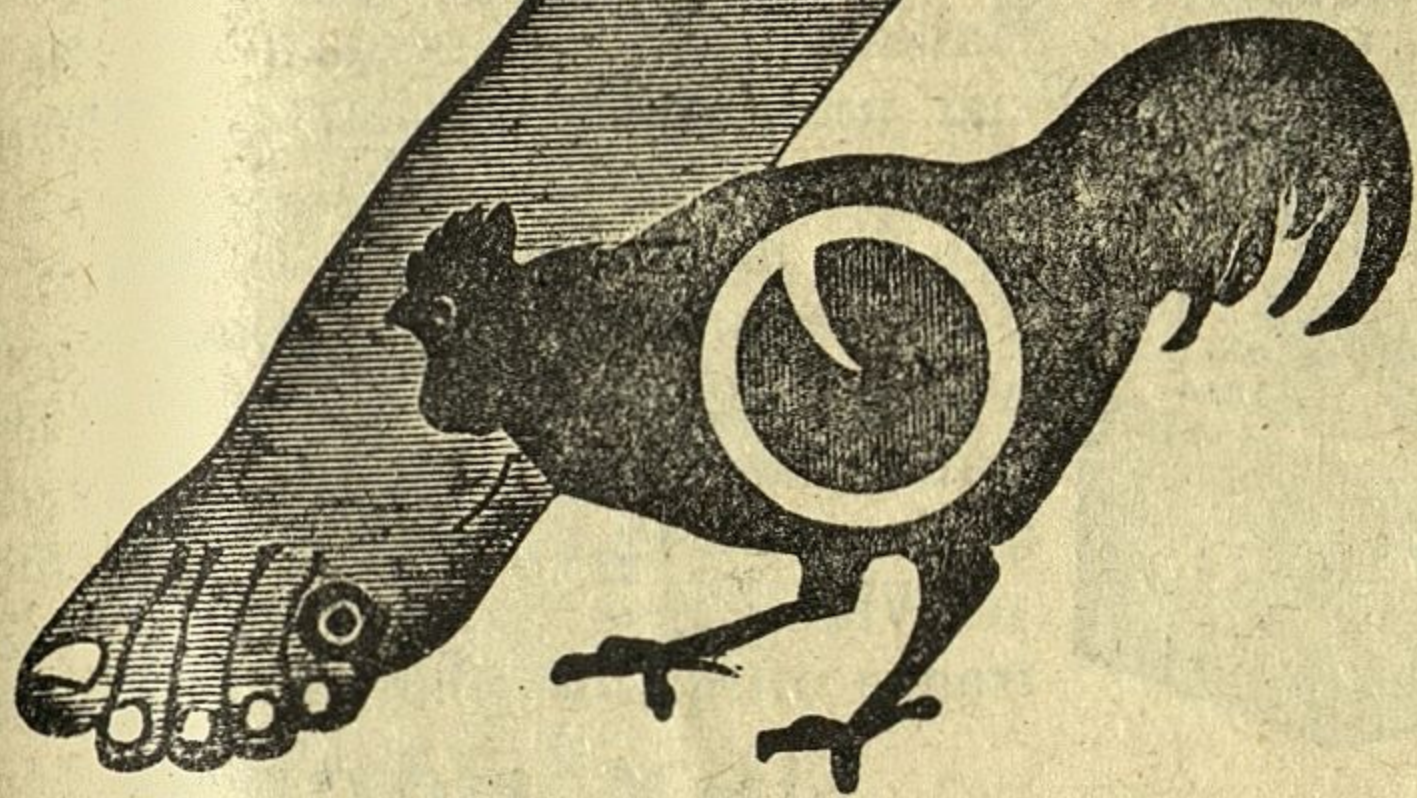
Trauerbilder
für gefallene Krieger
liefert prompt und billigt
Buchdruckerei Ambr. Opitz
Warnsdorf, Nordböhmen.

Bücher u. Zeitschriften
aller Art liefert jederzeit
Buchhandlung Ambr. Opitz,
Warnsdorf, Nordböhmen.

Die schmerzlose Beseitigung der Hühneraugen

ist für jeden damit Behafteten eine wahre Wohltat. Es kann nicht eindringlich genug vor dem Schneiden der Hühneraugen gewarnt werden. Man schneidet leicht zu tief, ohne es zu merken, der Fuß ist immer Staub und Schmutz ausgesetzt, diese dringen in die Schnittwunde u. unzählige tödlich endende Blutvergiftungen sind so entstanden. Hühneraugen lassen sich ohne Messer leicht, sicher u. rasch durch Fellers Touristenpflaster m. d. M. „Elsa“ (Hühneraugenpflaster, Preis 1 K 25 h, in Schachteln 2 K 50 h) od. Fellers Touristen-

**Elsa
Plaster**



Tinktur m. d. M. „Elsa“ (flüssige Hühneraugen-Tinktur, Preis 2 K 50 h) beseitigen. Man bestelle beide Präparate von E. V. Feller, Apotheker, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien). Für Packung u. Porto 2 K 30 h mehr.

Verhütet den Schaden, der in jedem Hause durch Ungeziefer angerichtet wird.

Die Pflanzen im Garten, die Nahrungsmittel im Keller, die Kleider im Kasten, das Vieh im Stalle, die Speisen in der Küche sind den meist unbemerkten Angriffen schädlicher Insekten wie: Blattläusen, Milben, Matten, Schwaben, Russen, Läuse, Flöhen und Wanzen ausgesetzt. Flöhe, Läuse und Fliegen übertragen Krankheitskeime, die Mensch und Vieh gefährden. Es ist darum notwendig, in jedem Hause Fellers bewährtes echtes Ungezieferpulver „Elsa“ zu verwenden. Nach den Berichten tausender, die es gebrauchten, ist es von unbedingt sicherer und rascher Wirkung gegen jede Art Ungeziefer. Es ist sehr ausgiebig und vernichtet alles Ungeziefer und dessen Brut überall, wo es hinkommt. — 4 Riesendosen kosten überallhin 6 K, 1 Dose als Beipackung zu anderen Präparaten nur 1 K 50 h. Für Packung und Porto 2 K 30 h mehr. Eine genaue Gebrauchsanweisung liegt jeder Dose bei. Man bestellt dieses bewährte Präparat allein echt vom Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien).

Mitnehmen kann man Feller's schmerzstillenden kühlenden, erfrischenden, belebenden Mentholstift m. d. M.

„Elsa“ (Migränstift), der nur 1 K 25 h kostet, überallhin in der Tasche, da er in einer Holzhülse angebracht ist. Feldarbeiter Touristen etc. verwenden ihn zur Abkühlung bei Sonnenglut, zur Verhütung von Sonnenstich, Hitzschlag. Damen gebrauchen ihn gegen Migräne, Kopfschmerzen; sein angenehmer Geruch wirkt belebend, während er Insekten fernhält. Bei schon empfangenen Insektenstichen behebt er das Jucken, verhütet Rötung der Haut und Anschwellung. Er ist lange Zeit verwendbar und kostet nur 1 K 25 h. Dieses vieltausendfach bewährte Präparat bestellt man vom Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien).

Wenn die Menschen wüssten, wie der Körperschweiss

nicht nur peinlich ist durch den üblen Geruch, den er verursacht, sondern auch geradezu gesundheitsschädlich, dann würde jedermann begreifen, daß es förmlich Pflicht ist, diesem Uebel vorzubeugen. Dies ist zu erreichen in einfachster Weise durch Fellers Streupulver gegen Körperschweiß m. d. M. „Elsa“. Dieses kommt in patentierten Kartons mit Streusieb in den Handel, so daß die Anwendung sehr bequem und sparsam ist. Ein solcher Karton kostet als Beipack mit „Elsa“-Fluid zusammen bestellt 1 K 25 h. Separat bestellt bekommt man 6 Kartons franko überallhin um 9 K 80 h. Um Nachahmungen vorzubeugen, bestelle man direkt beim Erzeuger und adressiere deutlich an E. V. Feller, Apotheker, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien).

Ein älterer, gut situierter Herr, Handwerker, katholisch, wünscht mit einer älteren Frauensperson, Witwe nicht ausgeschlossen, in Briefwechsel zu treten behufs

Verheiratung.

Nur ernstgemeinte Angebote erhalten Auskunft unter der Adresse: Habsburg Nr. 100, postlagernd Weipert in Böhmen.

Zucker-

Ersatz, Kaffee, Seife, Frühstück-Te, Stärke und Britlett-Ersatz kann man auf verschiedene Arten in jedem Hause selbst herstellen, da Zugehör fast überall zu haben ist, ebenso 6 Gattungen

Rauchtabak.

Die Rezepte für alle diese Sachen kosten zusammen nur 4 Kronen und bekommen alle Besteller folgende zwei schöne neue Bücher mit den Rezepten ganz umsonst mitgesandt:

Gesundheitsbuch

von Dr. F. Meyer über Behandlung von Krankheiten, altbewährte Hausmittel, wichtiger Heilpflanzen, erste Hilfe bei Unglücksfällen, mit 280 Seiten, 6 Farbentafeln und 100 Abbildungen. Dieses lehrreiche Buch soll wegen Krankheitsgefahren in keinem Hause fehlen.

Gartenbuch

von Oberlehrer Usamer. Bestes Buch dieser Art mit 284 Seiten, 4 Farbentafeln und 190 Abbildungen, gibt genaue Anleitung über alle Gartenarbeiten, Gemüseanbau, Obst- und Blumenzucht, eingeteilt auf alle 12 Monate des Jahres. Zusendung erfolgt mit Postnachnahme. Vorauszahlung nicht notwendig. Alle diese Bestellungen schreibe man mit Karte nur an die **Unterstützungskasse des katholischen Gesellenvereines in Klagenfurt, Neue Weltgasse Nr. 26.** — Dieser Verein unterstützt damit seine invaliden Mitglieder. Viele Dankschreiben von Bestellern.

Gute Haus-Seife

und Toiletteseife erzeugt jedermann einfach verblüffend durch im Hause abfallende Fleischknochen. — Rezept gegen 1 K 80 h in Briefmarken durch

Franz Enzmann
in Tuzna-Teplitz, Böhmen.

Kommunionandenken

können bezogen werden vom
Verlag Ambr. Spitz, Warnsdorf.



Nur die rationelle Geflügel-Zucht

als Haupt- und Nebenerwerb mit unseren bestbewährten

Brutmaschinen

verschafft jedem Haushalt billig

Fleisch und Eier,

in 7 bis 8 Wochen schlachtreifes Geflügel. Verlangen Sie sofort unseren großen Hauptkatalog Nr. 22 gegen 1 Krone in Marken.

Niderl & Co., G. m. b. H.,

Spezialunternehmen f. rationelle Geflügel- und Kleintierzucht, **Fuzersdorf 22 bei Wien.**

Herrn,

die in Industriekreisen, bei landwirtschaftlichen Vereinen und Landwirten gut eingeführt sind, erhalten eine lohnende

Vertretung

in sehr brauchbaren Konsumartikeln. Offerte an Chemische Fabrik Hugo Pollak, Kgl. Weinberge, Jungmannstraße 33. Fabrikstelefon 5455. Kanzleitelefon 5495

Vorzügliches Futter für Pferde, Schweine u. Vieh!

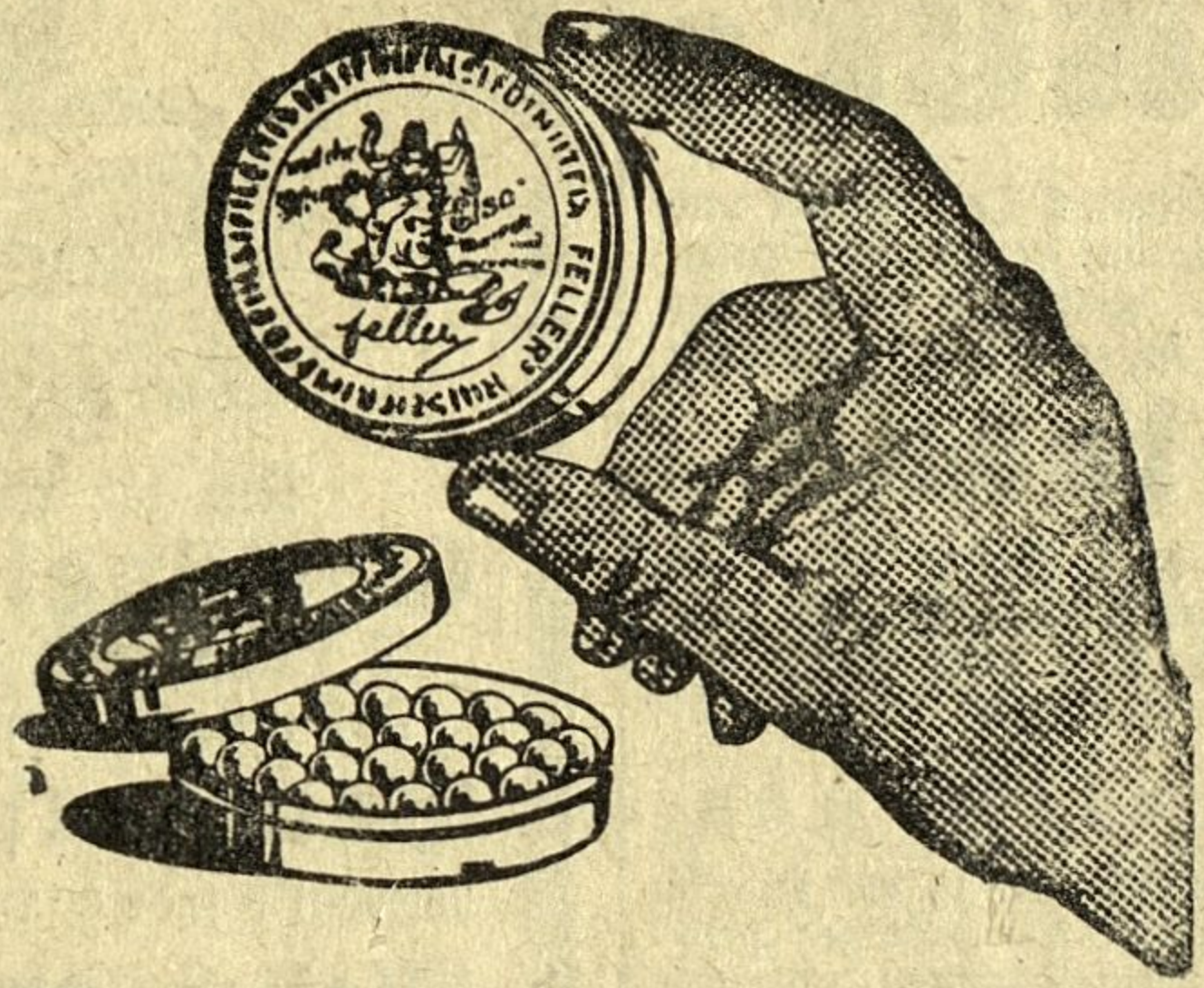
liefert die Zuckerrübe, welche in Oesterreich noch immer viel zu wenig gewürdigt wird, während sie in Deutschland u. a. Ländern von Jahr zu Jahr mehr angebaut wird. Die Zuckerrübe gedeiht bei normaler Witterung noch in Höhen von 500 bis 600 Met., nur darf in rauheren Lagen nicht vor Ende April angebaut werden; sie liefert gute Futter-Erträge und ist ein vorzüglicher Ersatz für Runkelrüben, welche infolge Saatgutmangels heuer bei weitem nicht genug angebaut werden können. Aus dem Saft der Zuckerrüben läßt sich mit Leichtigkeit Syrup herstellen, wodurch auch dem empfindlichen

Zuckermangel

wirksam abgeholfen werden kann. Wir liefern, solange Vorrat, Zuckerrübensamen verbeß Brabanter weiße zu K 8.— per Kilo, 10 Kilo K 78.—. Genaue Anweisung für die Kultur und Verfütterung, sowie die Bereitung von Syrup aus dem Saft der Zuckerrüben wird jeder Sendung beigelegt

Samenhandlung

Jak. Zieglers Söhne, l. l. Hoflieferanten, Salzburg 4.



Träge Verdauung,

Appetitlosigkeit, Verstopfung, Darmträgheit behebt man durch Fellers milde abführende, magenstärkende, appetitanregende Rhabarberpillen m. d. M. „Elsa-Pillen“.

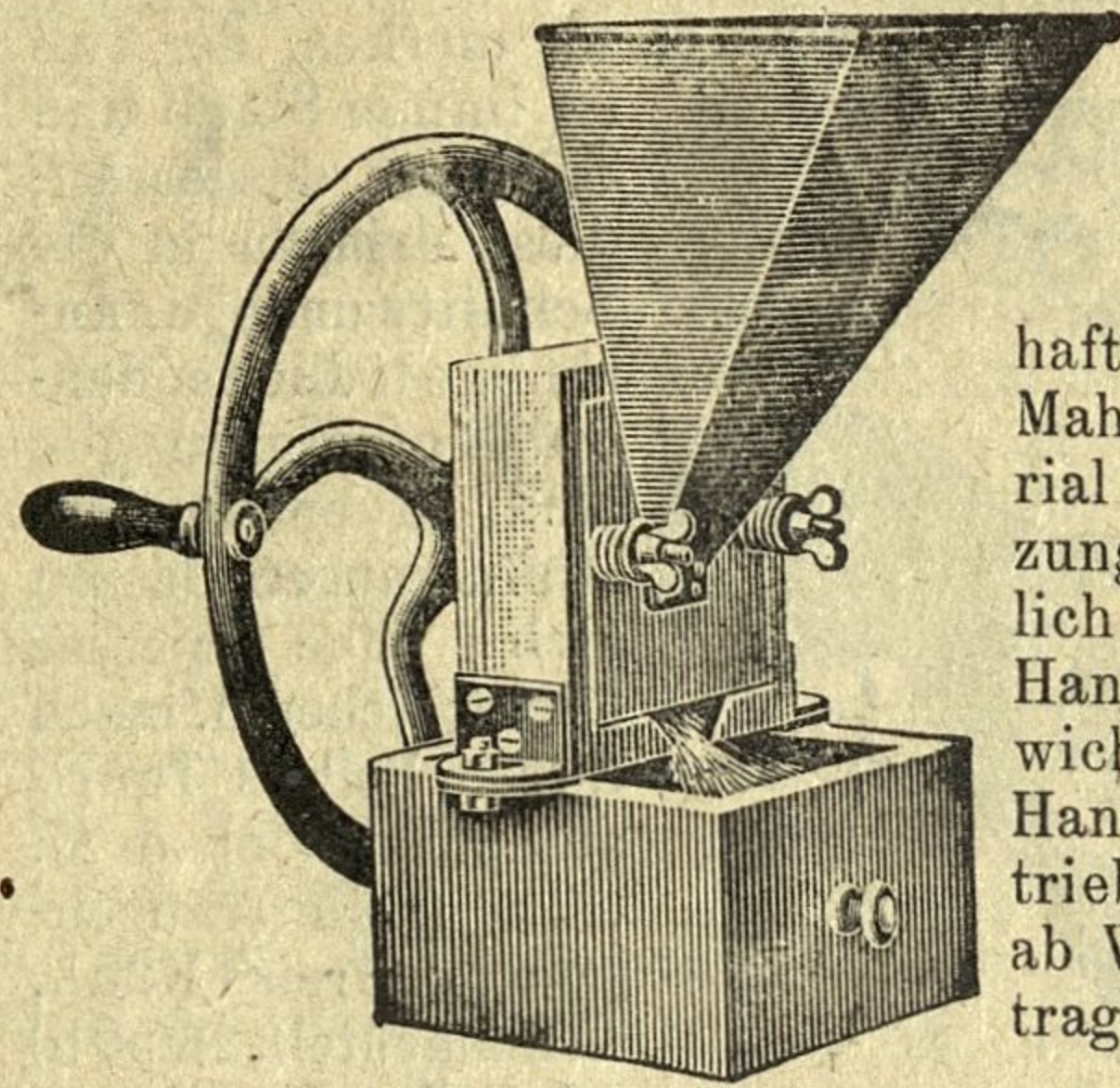
6 Schachteln franko 7 K 37 h, 12 Schachteln franko 13 K 47 h
Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien).

Fellers schmerzstillendes Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“ 12 Flaschen franko 14 K 32 h. Ueber 100.000 Dankbriefe und ärztliche Empfehlungen. Hat schon manchen von argen Schmerzen befreit. Gebrauch vielseitig auch für Gesunde!

VIII

Druckmaschinen aller Art liefert prompt und billig die **Buchdruckerei Ambr. Opitz, Wernsdorf**

Getreide-Handmühle



Meine Original-Getreide-Handmühle eignet sich vorzüglich zum Grobschrotten und Feinmalen jeder Getreidegattung, ist von einfacher, jedoch dauerhafter Ausführung, auswechselbaren Mahlscheiben aus gehärtetem Material und selbst bei stärkster Benützung fast unverwüsthlich. Unentbehrlich für jeden Haushalt. **Modell 4** mit Handkurbel für kleinen Betrieb, Gewicht 7 kg K 100. **Modell 5** mit Handschwungrad für größeren Betrieb zirka 12 kg K 120. Versand ab Wien gegen Einsendung des Betrages durch die Generalvertretung:

Max Böhnel,
Wien, IV. Margaretenstr. 27.

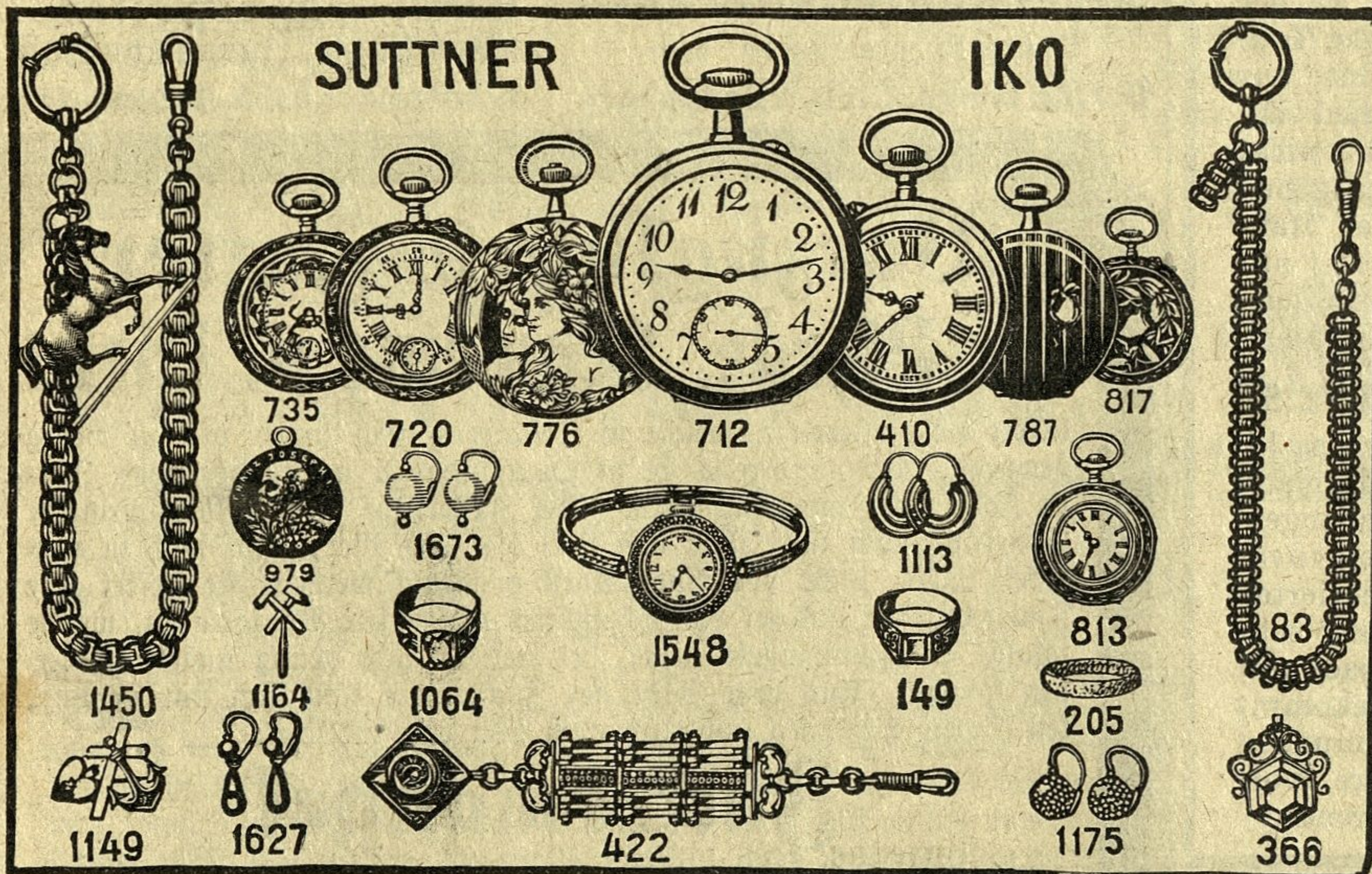


Wunder-Nähähle nur K 4.90

Unsere Wunder-Handnähähle näht raschest Steppstiche wie mit Nähmaschine. — Größte Erfindung, um Leder, zerrissenes Schuhwerk, Pferdegeschirre, Felle, Teppiche, Wagenbeden, Zeltstoffe, Filz, Fahrradmäntel, Säcke, Leinwand und alle anderen starken Stoffe selbst flicken und nähen zu können. Unentbehrlich für jedermann. Eine Wohlthat für Handwerker, Landwirte und Soldaten. **Feste Konstruktion, kinderleichte Handhabung. Garantie für Brauchbarkeit.** Viele Belobungsschreiben. Preis der kompletten Nähähle mit Zwirn, vier verschiedenen Nadeln und Gebrauchsanweisung per 1 Stück K 4.90, 3 Stück K 13.50, 5 Stück K 22.—. — Versand per Nachnahme (ins Feld nur gegen Voreinsendung) durch

M. Swoboda, Wien III/2, Kiessgasse 13—242

Einen erfolgreichen Kampf



führt die Firma Suttner Jahr für Jahr gegen die minderwertige Bazarware. Der große Erfolg und der gute Ruf, dessen sich die altrenommierte Firma erfreut, insbesondere bei den Lesern dieses Blattes, sind ein erfreulicher Beweis, daß alle denkenden Leute schließlich erkennen, daß die soliden, dauernd guten und schönen Suttner-Waren billiger sind, als der rasch verderbende Bazar-Schund.

- | | |
|-----------------------------------------------|-------------------------------------------|
| Nr. 1264 Glas-Schneide-Diamant | Nr. 1564 14 kar. Gold-Ohringe, Opalsteine |
| „ 1265 Glas-Schneide-Diamant | „ 1575 14 kar. Gold-Ohringe |
| „ 1022 Silber-Rosenkranz | „ 212 Silber-Ring mit schönem Stein |
| „ 114 Double-Gold-Halskette | „ 188 14 kar. Gold-Ring |
| „ 1546 Leder-Armband mit Silber-Uhr | „ 188 Derselbe aus Neugold |
| „ 330 Double-Gold-Anhänger | „ 989 Silber-Anhänger, massiv |
| „ 468 Double-Gold-Anhänger, zu öffnen | „ 600 Radium-Taschenuhr, nachts leuchtend |
| „ 446 14 kar. Gold-Anhänger | „ 1544 Armband-Uhr, modern |
| „ 25 Kreuz, Gold auf Silber | |
| „ 463 Double-Gold-Kreuz | |
| „ 410 Nickel-Anker-Roskopf-Uhr | |
| „ 500 Roskopf-Uhr mit Sekundenzeiger | |
| „ 513 Tula-Nickel-Uhr, Doppelmantel | |
| „ 781 Tula-Silber-Uhr, 15 Rubis, Doppelmantel | |
| „ 916 Silber-Kette, massiv | |

Der Krieg und seine Folgen machten es unmöglich, vor Drucklegung dieser Annonce genaue Preise festzusetzen. Auf Anfrage wird der jeweils gültige billigste Preis brieflich mitgeteilt.

Marke „IKO“ weltberühmt!

Jede Uhr ist genau reguliert, fachmännisch geölt und staubdicht schließend.

Eine Suttner-Uhr ist der Stolz und die Freude ihres Besitzers.

Großes illustriertes Preisbuch gratis und franko.
Versand
per Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Geldes.
Keine Filiale!

Christliches Welt-Versandhaus!

Alle Kunden sind zufrieden! Täglich langen solche Briefe ein:

Armband-Uhr hat sehr gefallen!
„Meine von Ihnen bezogene schöne Armband-Uhr hat allgemein sehr gefallen und habe ich einigen Damen Ihre Adresse mitgeteilt, damit sie dieselbe Uhr bestellen können.
Hochachtungsvoll Käthe Morgenstern,
Wien, II., Praterstraße 48

H. Suttner nur in Laibach Nr. 967.

Eine goldene Uhr umsonst!
kann jede Kundschaft erhalten. Näheres im **Praktikatalog.**

Für Nichtgefallendes Umtausch gestattet.
Eigene Uhrenfabrik in der Schweiz.

Der gute Ruf der Firma ist durch Lieferung guter Uhren entstanden.
Keine Filiale!

Christliches Welt-Versandhaus!